

# Ä M T S B L Ä T T

DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN LANDESKIRCHE SACHSENS

Jahrgang 2011 – Nr. 18

Ausgegeben: Dresden, am 30. September 2011

F 6704

## INHALT

### A. BEKANNTMACHUNGEN

#### III. Mitteilungen

Verbundene Tagung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen in der EKD und Fürbitte dafür  
Vom 5. Juli 2011

Abkündigung der Landeskollekte für die Diasporaarbeit des Gustav-Adolf-Werkes in Sachsen e. V. (GAWiS) am Reformationsfest (31. Oktober 2011)

Abkündigung der Landeskollekte für Kirchliche Männerarbeit am 17. Sonntag nach Trinitatis (16. Oktober 2011)

Verwaltungsausbildung

Angebote zur Fort- und Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiter im technischen Friedhofsdienst

#### V. Stellenausschreibungen

1. Pfarrstellen

Auslandspfarrdienst der EKD

2. Kantorenstellen

4. Gemeindepädagogenstellen

6. Rechnungsprüfer/Rechnungsprüferin

7. Bezirkskatechet/Bezirkskatechetin

8. Studienleiter/Studienleiterin

A 170

9. Direktor/Direktorin

A 171

#### VII. Persönliche Nachrichten

Beendigung des Pfarrdienstes

A 172

Veränderungen in der Zusammensetzung der 26. Landessynode

A 172

### B. HANDREICHUNGEN FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST

Mission: begeistert und vielstimmig

Tendenzen gegenwärtiger Missionstheologie

Vortrag zur Tagung „Evangelisation und Mission“ anlässlich des 175. Jubiläums des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e. V.

am 7. Mai 2011 in der Evangelischen Akademie Meißen  
von Peter Zimmerling, Leipzig

B 49

Dokumentation: Die Gründung des Leipziger Missionswerkes in theologischer und zeitgenössischer Einordnung

aus einem Vortrag von Prof. em. Dr. Volker Stolle, Juni 2011 im Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig

B 56

Grußwort zum Festakt anlässlich der Gründung des Leipziger Missionswerkes 1836 am 17. August 2011 in der Dreikönigskirche Dresden

Landesbischof Jochen Bohl

B 57

Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt  
Empfehlungen für einen Verhaltenskodex

B 58

A 166

A 166

A 167

A 167

A 168

A 168

A 169

A 169

A 170

A 170

## A. BEKANNTMACHUNGEN

### III. Mitteilungen

#### Verbundene Tagung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen in der EKD und Fürbitte dafür Vom 5. Juli 2011

Reg.-Nr. 103205/584; 10317/664

Vom 3. bis 9. November 2011 kommen die 11. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), die 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und die 2. Vollkonferenz der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) zu ihren jeweils vierten Tagungen der laufenden Amtsperiode in Magdeburg zusammen.

Die Generalsynode der VELKD befasst sich unter dem Titel „Die Begegnung mit dem Anderen – Das Wagnis der Mission“ mit der weltweiten Mission.

Die Synode der EKD widmet sich mit dem Schwerpunktthema „Was hindert's, dass ich Christ werde? – Perspektiven evangelischer Mission im 21. Jahrhundert“ vorrangig der Situation in Deutschland.

Die Vollkonferenz der UEK nimmt sich des Themas im Zusammenhang mit der Herstellung der Kirchengemeinschaft mit der Vereinigten Kirche Christi in den USA (United Church of Christ, UCC) an.

Diese Tagung ist am

Sonntag, dem **30. Oktober 2011**, dem 19. Sonntag nach Trinitatis sowie am

Reformationstag, dem **31. Oktober 2011**

in allen Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens fürbittend zu gedenken.

Hierfür ist von den Kirchenämtern der VELKD, der EKD und der UEK folgender Vorschlag formuliert worden:

Wir bitten für die Synoden von EKD und VELKD

sowie für die Vollkonferenz der UEK,

die in den nächsten Tagen in Magdeburg zusammenkommen werden,

dass sie mit Weitblick beraten, was ansteht,

mit Sorgfalt ordnen, was zu ordnen ist,

und Impulse geben für den missionarischen Dienst Deiner Kirche.

### Abkündigung

#### der Landeskollekte für die Diasporaarbeit des Gustav-Adolf-Werkes in Sachsen e. V. (GAWiS) am Reformationsfest (31. Oktober 2011)

Reg.-Nr. 209011

Unter Hinweis auf den Plan der Landeskollekten für das Kirchenjahr 2010/2011 (ABl. 2010 S. A 178) wird empfohlen, die Abkündigung mit folgenden Angaben zu gestalten:

Eine Stätte, an dem sich Gemeinde gefahrlos und ohne Platzmangel versammeln kann, ist Voraussetzung für ein aktives Gemeindeleben und fördert die Wahrnehmung der Gemeinden vor Ort. Kindern und Jugendlichen kann ein Platz für angenehmes Lernen und Kind-Sein bereitet werden. Das Gustav-Adolf-Werk in Sachsen e. V. hat auch in diesem Jahr mehrere Projekte evangelischer Minderheitskirchen ausgewählt, um sich an ihrer Unterstützung zu beteiligen.

Zum Reformationstag 2011 möchten wir besonders auf die Pfarrhaussanierung in Broos/Oraştie (Rumänien) aufmerksam machen. Das Pfarrhaus ist Mittelpunkt der Pfarrgemeinde dieser alten Burgstadt Siebenbürgens mit Pfarrbüro, Dienstwohnung des Pfarrers und Gästezimmern. Die Fenster sind nicht isoliert, die Heizung entspricht weder den Anforderungen des Gebäudes noch energetisch sinnvollen Ausmaßen. Die Gemeinde möchte Fenster und Heizung erneuern sowie die Räume abhängen, um die hohen Energiekosten zu reduzieren.

Ihre Kollekte am Reformationstag macht diese Projektunterstützungen möglich.

## Abkündigung der Landeskollekte für Kirchliche Männerarbeit am 17. Sonntag nach Trinitatis (16. Oktober 2011)

Reg.-Nr. 401320-17 (2) 204

### „... in den Schwächen mächtig?“ Männer zwischen Macht und Ohnmacht

Es ist ein starkes Stück, wenn Mann sich Schwachheit leisten kann.

Männern werden in der Regel Macht und Stärke zugeschrieben. Grönemeyers Kultsong bringt es auf den Punkt: „Männer sind furchtbar stark.“ Männer haben Macht.

Andererseits ist die Arbeitswelt des überwiegenden Teils der Männer eher durch Unterordnung und Ohnmacht gegenüber den Arbeitsbedingungen gekennzeichnet.

„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2. Kor. 12,9).

Männer können mit Gottes Gnade Macht als Möglichkeit sehen, Verantwortung für die Gestaltung gerechterer Lebensverhältnisse zu übernehmen. Sie werden dabei die Erfahrungen von Grenzen, Schwäche und Ohnmacht nicht verdrängen, sondern akzeptieren. Sie werden gerade darin stark, menschliches Leben realistisch zu sehen und zu verändern.

Die Männerarbeit will sowohl stärken als auch Männern in Schwäche zur Seite stehen mit Gottes Wort. Die breite Palette von Männerveranstaltungen bietet dazu vielfältige Chancen.

Mit Ihrer Kollekte helfen Sie mit, dass die Kirchliche Männerarbeit diese Arbeit gut und professionell tun kann.

## Verwaltungsausbildung Angebote zur Fort- und Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen im technischen Friedhofsdienst

Reg.-Nr. 6301

### 1. Grundlehrgang (Teil I und II)

Themen des Grundlehrganges sind

- Verwaltungs-, Finanz- und Rechtsfragen, gärtnerisches Grundwissen,
- Friedhofsgestaltung (Grabstätte, Grabfelder, Gesamtanlage).

Der Grundlehrgang besteht aus zwei Teilen. Im Grundlehrgang I werden zu o. g. Themen, aktuelle Grundkenntnisse vermittelt, die im Grundlehrgang II inhaltlich vertieft werden sollen.

Der Grundlehrgang ist bestimmt für neu eingestelltes leitendes Friedhofspersonal und alle Friedhofsverwalter/Friedhofsverwalterinnen, die ihre Kenntnisse auf den neuesten Rechtsstand bringen wollen. Es wird empfohlen, dass jeder Friedhofsverwalter/jede Friedhofsverwalterin, der/die längere Zeit im Dienst ist, den Besuch eines Grundlehrganges ab 1994 nachweisen kann. Außerdem dient er zur Vorbereitung auf die Leistungsprüfung für Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen im technischen Friedhofsdienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens gemäß den Bestimmungen der Prüfungsordnung vom 10. Mai 1994 (ABl. S. A 121).

#### Grundlehrgang Teil I

Termin: 9. Januar–13. Januar 2012

Ort: Erholungsheim „Friedensburg“, Kurort Rathen (Sächsische Schweiz)

#### Grundlehrgang Teil II

Termin: 27. Februar–2. März 2012

Ort: Erholungsheim „Friedensburg“, Kurort Rathen (Sächsische Schweiz)

Anmeldungen zum Grundlehrgang sind bis spätestens **30. November 2011** an das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens, Geschäftsstelle der Verwaltungsausbildung, Lukasstraße 6, 01069 Dresden, Tel. (03 51) 46 92-136, Fax (03 51) 46 92-139, zu richten. Dabei sind folgende Angaben erforderlich: Name, Vorname, Geburtstag, Beruf, Dienststelle, Einstellungsdatum, Beschäftigungsumfang in Prozent. Eine Teilnahme ist grundsätzlich nur an **beiden** Lehrgangsteilen möglich.

### 2. Weiterbildungslehrgang für Friedhofsverwalter/Friedhofsverwalterinnen

Termin: 6. Februar – 10. Februar 2012

Ort: Erholungsheim „Friedensburg“, Kurort Rathen (Sächsische Schweiz)

Vermittlung vertiefender Kenntnisse in ausgewählten Einzelbereichen zu folgenden Themen:

- Friedhofsverwaltung, -recht, -finanzen
- Friedhofsgestaltung, Gehölzverwendung
- Umgang mit Trauernden.

Der Weiterbildungslehrgang ist offen für leitende Friedhofsverwalter/Friedhofsverwalterinnen und Friedhofsmitarbeiter/Friedhofsmitarbeiterinnen, die längere Zeit im Dienst sind und an den Grundlehrgängen Teil I und II nach 1994 bereits teilgenommen haben. Ebenso können Friedhofsverwaltungsmitarbeiter/Friedhofsverwaltungsmitarbeiterinnen daran teilnehmen, sofern Sie die Grundlehrgänge I und II besucht haben.

Die Anmeldung ist bis spätestens **1. Dezember 2011** an die Geschäftsstelle der Verwaltungsausbildung (Adresse s. o.) zu richten. Dabei sind folgende Angaben erforderlich: Name, Vorname, Geburtstag, Beruf, Dienststelle, Einstellungsdatum, Beschäftigungsumfang in Prozent.

## V. Stellenausschreibungen

Bewerbungen aufgrund der folgenden Ausschreibungen sind – falls nicht anders angegeben – bis zum **4. November 2011** einzureichen.

### 1. Pfarrstellen

Bewerbungen um nachstehend genannte Pfarrstellen sind an das **Landeskirchenamt** zu richten.

Es sollen wieder besetzt werden:

B. durch Übertragung nach § 5 Buchstabe b des Pfarrstellenübertragungsgesetzes – PfÜG – vom 23. November 1995 (ABl. S. A 224):

3. Stelle des 3. Vierteljahres:

#### die 2. Pfarrstelle der Ev.-Luth. St.-Nikolai-Kirchgemeinde Löbau mit SK Bischdorf-Herwigsdorf und SK Lawalde (Kbz. Löbau-Zittau)

Zum Schwesterkirchgemeindeverbund gehören:

- 3.743 Gemeindeglieder
- vier Predigtstätten (bei 3 Pfarrstellen und einer Superintendentenstelle) mit vier wöchentlichen Gottesdiensten in vier Orten sowie monatlichen Gottesdiensten in sechs Orten
- 5 Kirchen, 15 Gebäude im Eigentum der Kirchgemeinde, 4 Friedhöfe
- 26 Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen.

Angaben zur Pfarrstelle:

- Dienstumfang: 100 Prozent
- Pfarramtsleitung für SK Bischdorf-Herwigsdorf
- Dienstbeginn zum nächstmöglichen Zeitpunkt
- Dienstwohnung (125 m<sup>2</sup>) mit 5 Zimmern und Amtszimmer außerhalb der Dienstwohnung
- Dienstsitz in Bischdorf.

Auskunft erteilt Superintendent Rudolph, Tel. (0 35 85) 41 57 71. Die Kirchgemeinden wünschen sich einen Pfarrer/eine Pfarrerin, der/die gern in einem engagierten Arbeiterteam arbeitet. Besonderes Augenmerk sollte in der Fortführung einer regen Familienarbeit bestehen. Eine Weiterbegleitung der ökumenischen Partnerarbeit zur North-Eastern-Pennsylvania Synod (USA) bzw. den Partnergemeinden in Osteuropa ist aufrecht zu halten bzw. weiter zu entwickeln. Die Dienstwohnung steht in einem neu sanierten Kirchgemeindehaus zur Verfügung. Evangelische Grundschule in Löbau, Evangelische Mittelschule in Hochkirch, Evangelisches Gymnasium in Herrnhut. Im Schwesterkirchgemeindeverbund gibt es ein reichhaltiges kirchenmusikalisches Leben, in das man sich gut einbringen kann.

### Auslandspfarrdienst der EKD

#### Auslandsdienst in Argentinien

Für den Pfarrdienst in der Evangelischen Kirche am La Plata (IERP), für die Deutsche Evangelische Gemeinde Pfarrbezirk Martinez im Norden des Großraums Buenos Aires sucht die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zum 1. September 2012 für die Dauer von zunächst sechs Jahren

einen Pfarrer/eine Pfarrerin/ein Pfarrehepaar.

Die Kirchengemeinde in Buenos Aires ist unter [www.ekd.de/auslandsgemeinden](http://www.ekd.de/auslandsgemeinden) und die Kirche unter [www.iglesiaevangelica.org](http://www.iglesiaevangelica.org) zu finden.

Die Gemeinde erwartet:

- die Gestaltung von Gottesdiensten und Amtshandlungen und die seelsorgliche Betreuung der Gemeindeglieder im gesamten Pfarrbezirk, zu dem 350 Familien gehören, von denen viele deutschsprachiger Herkunft sind
- gemeindeförderndes Engagement in Zusammenarbeit mit der Kollegin vor Ort
- die Kontaktpflege zu deutschsprachigen Menschen, die vorübergehend im Land sind
- die Bereitschaft zur Mitarbeit und Aushilfe in den anderen Pfarrbezirken der Deutschen, Evangelischen Gemeinde zu Buenos Aires, vor allem was die deutschsprachige Gemeindeglieder angeht, und in der Gesamtkirche (IERP)
- spanische Sprachkenntnisse bzw. die Bereitschaft, die Sprache zu erlernen (ein Intensivsprachkurs wird vor Dienstantritt angeboten).

Die Gemeinde bietet:

- ein lebendiges und profiliertes Gemeindeleben rund um Gemeindehaus und Kirche, aber auch in den Häusern und an anderen Orten, wo Kirche präsent ist
- ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich auf gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit freuen, im Kirchenvorstand, in Gruppen und Kreisen und in den gemeindeeigenen Einrichtungen Straßenkinderhilfe, Kinderheim und Schule
- ein Kollegium von sechs weiteren Pfarrern und einem Diakon der La Plata Kirche
- ökumenische Vielfalt, die entdeckt und gestaltet werden will
- ein interessantes kulturelles und internationales Umfeld.

Die Pfarrstelle wird durch Gemeindegewahl, Berufung durch die IERP und EKD-Entsendung besetzt. Gesucht wird ein Pfarrer/eine Pfarrerin/ein Pfarrehepaar mit öffentlich-rechtlicher Anstellung in einer der Gliedkirchen der EKD und mehrjähriger Erfahrung in der Leitung eines Gemeindepfarramtes. Die Besoldung richtet sich nach den Bestimmungen der Evangelischen Kirche am La Plata und wird durch Beihilfen der EKD ergänzt. Leben Sie in einer Familie, möchten wir im Zuge Ihrer Bewerbung auch Ihren Ehepartner/Ihre Ehepartnerin kennen lernen, weil ein mehrjähriger Auslandsaufenthalt vom Ehepartner/von der Ehepartnerin mitgetragen werden muss.

Für weitere Informationen steht Frau OKRin Uta André, Tel. (05 11) 27 96-2 24 zur Verfügung.

Unter [www.ekd.de/international/auslandsdienst/stellenausschreibungen.php](http://www.ekd.de/international/auslandsdienst/stellenausschreibungen.php) sind weitere Informationen zu erhalten. Bitte dazu **Kennziffer 2020** angeben.

Bewerbungen sind bis **30. November 2011** an die Evangelische Kirche in Deutschland, Kirchenamt, Hauptabteilung IV, Postfach 21 02 20, 30402 Hannover, E-Mail: [TeamPersonal@ekd.de](mailto:TeamPersonal@ekd.de) zu richten.

#### Auslandsdienst in Sizilien/Italien

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) sucht zum 1. September 2012 für den Auslandspfarrdienst in der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Sizilien/Italien mit Dienstsitz in Tremestieri Etneo für die Dauer von zunächst sechs Jahren

einen Pfarrer/eine Pfarrerin/ein Pfarrehepaar.

Die Gemeinde ist über die ganze Insel und die Provinz Reggio Calabria verteilt und organisiert sich in lokalen Gruppen in Catania, Palermo, Taormina, Messina, Syrakus und Comiso. Sie ist für

die Gottesdienste in verschiedenen evangelischen Schwesternkirchen zu Gast und pflegt vielfältige ökumenische Beziehungen. In Palermo gibt es seit 2010 ein Projekt zum Ausbau der dortigen Gemeindegruppe. Die Gemeinde verfügt über ein Gemeindezentrum im Herzen Catanias.

Informationen über die Gemeinde sind im Internet unter [www.sicilialuterana.altervista.org](http://www.sicilialuterana.altervista.org) zu finden.

Die Gemeinde erwartet:

- die Betreuung der Gemeindegruppen und einzelner Familien in der Diaspora
- die Fortführung des Gemeindeaufbaus sowie nachgehende Seelsorge inselweit
- Offenheit für Gegenwartsfragen und interkulturelle Probleme
- Freude am ökumenischen Dialog und Vermittlung evangelischer Spiritualität
- Flexibilität, Kreativität und Erfahrung im Umgang mit moderner Kommunikationstechnik
- die Bereitschaft, einen Großteil des Einsatzes mit dem Pkw zu bewältigen
- Mitarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI).

Die Gemeinde bietet:

- eine ausbaufähige, von deutschsprachigen Frauen geprägte Gemeinde
- einen engagierten Kirchenvorstand und Unterstützung durch einen Ruhestandspfarrer
- eine großzügige 5-Zimmer-Pfarrwohnung
- ein italienischer Kindergarten sowie Grundschule (Klasse 1–5) und Mittelschule (Klasse 6–8) sind in Tremestieri Etneo vorhanden, verschiedene Gymnasialtypen befinden sich in umliegenden Orten. Die Schweizer Schule in Catania führt bis zur 5. Klasse.

Gesucht wird ein Pfarrer/eine Pfarrerin/ein Pfarrehepaar mit öffentlich-rechtlicher Anstellung in einer der Gliedkirchen der EKD und mehrjähriger Erfahrung in der Leitung eines Gemeindepfarramtes. Die Besoldung richtet sich nach der Besoldungsordnung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI). Leben Sie in einer Familie, möchten wir Ihren Ehepartner/Ihre Ehepartnerin ebenfalls kennen lernen, weil ein mehrjähriger Auslandsaufenthalt vom Ehepartner/von der Ehepartnerin mitgetragen werden muss.

Für weitere Informationen stehen Herr OKR Schneider, Tel. (05 11) 27 96-1 27 sowie Frau Stünkel-Rabe, Tel. (05 11) 27 96-1 26 zur Verfügung.

Unter [www.ekd.de/international/auslandsdienst/stellenausschreibungen.php](http://www.ekd.de/international/auslandsdienst/stellenausschreibungen.php) sind die Ausschreibungsunterlagen und ausführliche Informationen über die Pfarrstelle zu erhalten. Bitte dazu **Kennziffer 2021** angeben.

Bewerbungen sind bis **30. November 2011** an die Evangelische Kirche in Deutschland, Kirchenamt der EKD, Postfach 21 02 20, 30402 Hannover, E-Mail: [TeamPersonal@ekd.de](mailto:TeamPersonal@ekd.de) zu richten.

## 2. Kantorenstellen

### Ev.-Luth. St.-Johannis-Kirchgemeinde Plauen (Kbz. Plauen) 6220 Plauen St. Johannis 47

In der im sächsischen Vogtland gelegenen Stadt Plauen ist in der Ev.-Luth. St.-Johannis-Kirchgemeinde eine B-Kirchenmusikstelle mit einem Beschäftigungsumfang von 100 Prozent ab sofort zu besetzen. Die Stelle ist zunächst auf zwei Jahre, höchstens bis zum 31. Dezember 2013, befristet.

Die Ev.-Luth. St.-Johannis-Kirchgemeinde Plauen ist mit der Christuskirchgemeinde Plauen sowie mit den Kirchengemeinden Straßberg und Kloschwitz in einem Schwesternkirchverhältnis verbunden. Der Schwerpunkt der ausgeschriebenen Stelle liegt in der St.-Johannis-Kirchgemeinde.

Die St.-Johannis-Kirche im Zentrum von Plauen ist eine spätgotische Hallenkirche und wurde in den letzten Jahren außen und innen erneuert. Die Jehmlich-Orgel (1966 erbaut und 2001 durch die Fa. Groß generalüberholt) hat 48 Register, 3 Manuale und Pedal mit elektro-pneumatischer Traktur. Im Chorraum der Johanniskirche befindet sich außerdem ein im Jahr 2009 überholtes Orgelpositiv. Zudem steht im Kantorat sowie im Johannissaal je ein Flügel zur Verfügung. Darüber hinaus besitzt die Gemeinde eine Band-Anlage mit E-Piano.

Zu den Aufgaben des Kirchenmusikers/der Kirchenmusikerin gehören:

- die musikalische Gestaltung von Gottesdiensten, Amtshandlungen und Gemeindeveranstaltungen
- Singen mit der gottesdienstlichen Gemeinde und den verschiedenen Gemeindekreisen
- die Durchführung von Orgel- und anderen Konzerten
- im Sommerhalbjahr wöchentliche Orgelmusiken (Fortführung der erfolgreichen Tradition des „Orgelsommers“)
- die Leitung des Kirchenchores
- die Leitung des Posaunenchores
- Kindersingen im Kindergarten, dessen Träger die Gemeinde ist
- Unterstützung der Bandarbeit
- Zusammenarbeit mit den benachbarten Kirchengemeinden.

Der Kirchenvorstand erhofft sich vom Stellenbewerber/von der Stellenbewerberin:

- Einsatzbereitschaft
- Teamfähigkeit
- Engagement für Gemeindeaufbau
- Freude an der Arbeit mit Kindern sowie die Fähigkeit, auf Menschen zugehen zu können.

Gewünscht sind der Aufbau einer Kurrende und eines Instrumentalkreises. Der neue Kirchenmusiker/die neue Kirchenmusikerin soll offen sein für verschiedene musikalische Stile, dabei aber auch frei sein, die eigenen Begabungen zu entdecken und zu entwickeln. Zur Unterstützung der kirchenmusikalischen Arbeit ist ein engagierter Kirchenmusikausschuss bereit.

Die Vergütung erfolgt gemäß landeskirchlicher Ordnung.

Plauen (ca. 65 000 Einwohner) ist eine Stadt der kurzen Wege mit einem breiten kulturellen Angebot (eigenes Theater und Kino). Alle Schulformen (inklusive Musikschule) sowie eine evangelische Grund- und Mittelschule sind am Ort vorhanden.

Bei der Beschaffung geeigneten Wohnraums ist der Kirchenvorstand gern behilflich.

Für weitere Informationen steht Pfarrer Hans-Jörg Rummel, Untere Endestraße 4, 08523 Plauen, Tel. (0 37 41) 22 69 57 und KMD Ulrich Meier, Tel. (0 37 44) 36 50 26 zur Verfügung.

Bewerbungen sind an das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden zu richten.

## 4. Gemeindepädagogenstellen

### Kirchgemeinde Weinböhla (Kbz. Meißen)

Reg.-Nr. 64103 Weinböhla 66

Die Ev.-Luth. Schwesternkirchgemeinden Weinböhla mit Niederau-Oberau, Gröbern und Großdobritz suchen einen Gemeindepädagogen/eine Gemeindepädagogin mit einem Stellenumfang von 90 Prozent. Darin eingeschlossen ist die Erteilung von vier Stunden Religionsunterricht. Der Dienstbeginn kann sofort erfolgen.

Die Kirchengemeinden freuen sich über einen Gemeindepädagogen/eine Gemeindepädagogin, der/die dem Gemeindeleben neue Impulse verleiht und sich seinen/ihren Begabungen entsprechend engagiert einbringt.

Aufgabengebiete:

- Christenlehre 1. bis 6. Klasse
- zwei Junge Gemeinden

- Mitarbeit bei Konfirmandenprojekten und Rüstzeiten
- Mitwirkung bei Familiengottesdiensten und Angebote für Familien
- Angebote für Vorschulkinder und Zusammenarbeit mit dem Kinderhaus der Kirchengemeinde
- Ökumenisches Kinderzeltwochenende und Kinderbibeltage
- Pfadfinderarbeit (erwünscht).

Neben den anderen hauptamtlichen Mitarbeitenden wird die Arbeit durch viele Ehrenamtliche unterstützt. Die Kirchengemeinden wünschen sich einen teamfähigen Mitarbeiter/eine teamfähige Mitarbeiterin. Der gemeindepädagogischen Arbeit kommt große Bedeutung auf dem weiteren Weg des Miteinanders der Kirchengemeinden zu.

Bei der Wohnungssuche kann der Kirchenvorstand behilflich sein. Bewerbungen sind an das Ev.-Luth. Pfarramt Weinböhl, Kirchplatz 16, 01689 Weinböhl zu richten.

Für Nachfragen stehen Pfarrerin Diemut Scherzer und Pfarrer Friedrich Scherzer, Tel. (03 52 43) 3 62 90 zur Verfügung.

## 6. Rechnungsprüfer/Rechnungsprüferin

Reg.-Nr. 63100 RPA

Beim Rechnungsprüfungsamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens ist die Stelle eines Rechnungsprüfers/einer Rechnungsprüferin zu besetzen.

Dienstantritt: 1. Januar 2012

Dienstumfang: Vollzeitbeschäftigung (40 h/Woche)

Dienstort: Rechnungsprüfungsamt, Caspar-David-Friedrich-Straße 5, 01219 Dresden

Folgende Aufgaben werden von der Stelle umfasst:

- Prüfung des gesamten Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesens der Kirchengemeinden und Kirchenbezirke sowie angeschlossener Bereiche (bspw. Friedhöfe, Kindertageseinrichtungen) einschließlich der Vermögensverwaltung auf Ordnungsmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit
- Ermittlung unterschiedlicher Sachverhalte vielfältiger Rechts- und Fachgebiete und deren Bewertung im Hinblick auf die Beachtung der relevanten Vorschriften
- Beratung der geprüften Einrichtungen und Anregung zur Förderung der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit.

Anforderungen an den Stelleninhaber/die Stelleninhaberin:

- abgeschlossenes Fachhochschulstudium in den Bereichen Finanzen, Verwaltung oder Betriebswirtschaft bzw. die Qualifikation für den gehobenen nichttechnischen Dienst
- fundierte Kenntnisse der kameralistischen und der kaufmännischen Buchführung
- Erfahrungen in den Bereichen Finanzen und/oder Prüfung
- hohes Maß an Selbstständigkeit und Kommunikationsfähigkeit
- sicherer Umgang mit Informationstechnik, insbesondere MS Office
- Teamfähigkeit, Überzeugungskraft und Durchsetzungsvermögen
- sicheres mündliches und schriftliches Ausdrucksvermögen
- Führerschein Klasse B und uneingeschränkte Bereitschaft zu Dienstreisen mit dem eigenen Pkw
- Mitgliedschaft in einer Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Die Vergütung erfolgt nach Entgeltgruppe 9 der Kirchlichen Dienstvertragsordnung (KDVO) der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

Weiterführende Auskünfte erteilt Herr OKR Kahnert, Tel. (03 51) 46 92-440.

Schriftliche oder elektronische Bewerbungen sind bis zum **28. Oktober 2011** an das Rechnungsprüfungsamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Caspar-David-Friedrich-Straße 5, 01219 Dresden bzw. per E-Mail an rpa@evlks.de zu richten.

## 7. Bezirkskatechet/Bezirkskatechetin

### Kirchenbezirk Freiberg

Reg.-Nr. 64101 Freiberg 8

Im Kirchenbezirk Freiberg ist ab sofort die zweite Bezirkskatechetenstelle mit der Aufgabe des Bezirksschulreferenten/der Bezirksschulreferentin im Sinne der Konzeption des Modellprojekts „Ephorale Arbeitsstelle Kinder-Jugend-Bildung“ im Umfang von 75 Prozent befristet bis zum 31. Oktober 2015 zu besetzen.

Der Dienstort ist in Freiberg, Untermarkt 1.

Schwerpunkte der Arbeit sind:

- Organisation des Lehrkräfteeinsatzes in Kooperation mit den schulischen und kirchlichen Ämtern, den Schulen und Lehrkräften
- Wahrnehmung der Fachaufsicht für den Religionsunterricht
- Durchführung von Fortbildung für kirchliche und staatliche Lehrkräfte und Hospitationen zur Förderung der Unterrichtsqualität
- Begleitung Auszubildender
- Vermittlung und Begleitung von Mentoren, Mitwirkung an Prüfungen
- Konsultation mit Fachberatern/Fachberaterinnen und Fachreferenten/Fachreferentinnen
- Entwicklung von Handlungsstrategien und Konzepten im schulischen und kirchlichen Kontext (u. a. Ganztagsangebote)
- Kontakt zu evangelischen und freien Schulen.

Die verpflichtende Erteilung von vier Wochenstunden Religionsunterricht sind in der Anstellung enthalten.

Das engagierte Team der Arbeitsstelle Kinder-Jugend-Bildung freut sich auf eine teamfähige und kooperative Persönlichkeit, die konzeptionell und kreativ arbeitet und sowohl Erfahrungen aus der Praxis des Religionsunterrichtes als auch Erfahrungen in Mentorierung und Anleitung von Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen mitbringt.

Vorausgesetzt werden:

- religionspädagogischer Fachhochschulabschluss oder vergleichbarer Abschluss
- nachweisliche Eignung für den Religionsunterricht
- nachweisliche Eignung für Unterrichtsberatung und Praktikantenmentorierung.

Die Vergütung erfolgt nach landeskirchlichen Bestimmungen.

Für Rückfragen stehen die Superintendentur Freiberg,

Tel. (0 37 31) 20 39 20, E-Mail: [suptur.freiberg@evlks.de](mailto:suptur.freiberg@evlks.de) oder Bezirkskatechetin Bettina G. Lemke, Tel. (0 37 31) 2 03 92 14, E-Mail: [b.lemke@evju-freiberg.de](mailto:b.lemke@evju-freiberg.de) zur Verfügung. Bewerbungen sind an das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden zu richten.

## 8. Studienleiter/Studienleiterin Gymnasien und berufliche Schulen am Theologisch-Pädagogischen Institut der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Reg.-Nr. BA I 64012/73 allg.

Das Theologisch-Pädagogische Institut (TPI) der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens sucht zum 1. August 2012 einen Studienleiter/eine Studienleiterin Evangelische Religion mit Schwerpunkt Gymnasium und berufliche Schulen. Er/Sie soll die Arbeit der Religionslehrkräfte in den genannten Schularten fachlich unterstützen und den Religionsunterricht didaktisch und methodisch weiterentwickeln helfen. Die Anstellung erfolgt befristet für sechs Jahre. Eine Verlängerung der Anstellung ist möglich. Der Dienstumfang beträgt 100 Prozent. Dienstort ist Moritzburg.

Beschreibung der Arbeitsbereiche:

- Planung und Leitung von Fort- und Weiterbildungsangeboten

für Lehrkräfte im Fach Evangelische Religion

- Leitung der Ausbildung von Vikaren/Vikarinnen für den schulischen Religionsunterricht (Planung, Kurswochen, Beratungsbesuche, Examenlehrproben)
- Zusammenarbeit mit Fachberatern/Fachberaterinnen für den Religionsunterricht und anderen Fachgremien
- schulartbezogene Materialentwicklung für den Religionsunterricht
- Erstellung von Gutachten zu Lehrplänen, Lehrbüchern und Arbeitsmaterialien
- Mitarbeit an bereichsübergreifenden Aufgaben im TPI.

Anforderungen an den Stelleninhaber/die Stelleninhaberin:

- Befähigung zum Lehramt Evangelische Religion am Gymnasium oder vergleichbare Qualifikation
- Unterrichtserfahrung im Fach Evangelische Religion
- Fähigkeit zu konzeptioneller Arbeit im Bereich der Religionspädagogik
- Erfahrungen im Bereich Fortbildung bzw. Erwachsenenbildung
- Teamfähigkeit.

Die Vergütung erfolgt nach den landeskirchlichen Bestimmungen. Für weitere Auskünfte stehen Frau OLKRin Almut Klabunde, Tel. (03 51) 46 92-230, E-Mail: [almut.klabunde@evlks.de](mailto:almut.klabunde@evlks.de) und Herr Pfarrer Dr. David Toasperm, Tel. (03 52 07) 8 45 03, E-Mail: [toasperm@tpi-moritzburg.de](mailto:toasperm@tpi-moritzburg.de) zur Verfügung.

Schriftliche Bewerbungen sind bis zum **15. November 2011** an das Theologisch-Pädagogische Institut, Bahnhofstraße 9, 01468 Moritzburg zu richten.

## **9. Direktor/Direktorin des Hauses der Kirche Dresden – Dreikönigskirche**

Reg.-Nr. BA 2130 (4) 87

Beim Haus der Kirche Dresden – Dreikönigskirche – ist die Stelle des Direktors/der Direktorin in Vollzeitbeschäftigung ab sofort zu besetzen. Das Haus der Kirche ist ein Tagungs- und Bildungszentrum innerhalb des Kirchengebäudes mit einem breitgefächerten Veranstaltungsangebot und eigener Gastronomie.

Beschreibung des Aufgabenbereichs:

- Finanzverantwortung für den Hoheits- und Wirtschaftsbetrieb
- Erstellung der Entwürfe des Haushaltplanes und des Stellenplanes, wirtschaftliche Führung des Hauses unter Beachtung der mit dem Betrieb gewerblicher Art (BgA) verbundenen steuerlichen Sachverhalte, Vorbereitung von Investitionen
- Verantwortung für das Personal
- Verantwortung für die Nutzung des Hauses als Tagungshaus
- Werbung, Marketing, Vertragsverhandlungen und Abschluss von Verträgen mit Nutzern, Koordinierung der Mehrfachnutzung des Hauses
- enge Zusammenarbeit mit dem Kuratorium des Hauses der Kirche und dem Landeskirchenamt.

Anforderungen an den Stelleninhaber/die Stelleninhaberin:

- Fachhochschulabschluss Betriebswirtschaft oder vergleichbarer Abschluss, vorzugsweise der Fachrichtung Tagungs-/Hotel- und Gaststättenwesen und einschlägige Berufserfahrung, nach Möglichkeit auch einschlägige Berufsausbildung
- Leitungskompetenz und -erfahrung
- Organisationsgeschick
- Fähigkeiten in Kommunikation und Verhandlungsführung
- Kenntnisse im Haushalt-, Umsatzsteuer- und Arbeitsrecht
- Mitgliedschaft in einer Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Die Vergütung erfolgt nach den landeskirchlichen Bestimmungen. Bewerbungen sind bis **24. Oktober 2011** an das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden zu richten.

---

Abs.: SDV AG, Tharandter Straße 23–35, 01159 Dresden  
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F 67 04

---

## VII. Persönliche Nachrichten

### Beendigung des Pfarrerdienstes

Reg.-Nr. 6121 B 361

Der ehemalige Pfarrer Dr. Jens Bulisch, geboren am 26. Februar 1972 in Leipzig, zuletzt Inhaber der Pfarrstelle der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Schmölln mit Schwesterkirchgemeinden Putzkau und Demitz-Thumitz (Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz), hat mit Wirkung vom 25. Juli 2011 seinen Dienst in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens beendet. Er ist damit vom 25. Juli 2011 an nicht mehr zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung berechtigt.

Die vom Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Sachsens über seine am 8. Oktober 2002 vollzogene Ordination ausgestellte Urkunde hat er an das Landeskirchenamt zurückgegeben.

Reg.-Nr. 6121 Sch 352

Der ehemalige Pfarrer Jochen Schubert, geboren am 4. Februar 1963 in Schlema, zuletzt mit dem Dienst in der Pfarrstelle der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Seelingstädt mit Schwesterkirchgemeinden Blankenhain und Rußdorf (Kirchenbezirk Zwickau) beauftragt, hat mit Wirkung vom 25. Juli 2011 seinen Dienst in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens beendet. Er ist damit vom 25. Juli 2011 an nicht mehr zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung berechtigt.

Die vom Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Sachsens über seine am 12. August 2002 vollzogene Ordination ausgestellte Urkunde hat er an das Landeskirchenamt zurückgegeben.

### Veränderungen in der Zusammensetzung der 26. Landessynode

Reg.-Nr. 21 111 (18) 1033

In der Zusammensetzung der 26. Landessynode (vgl. ABl. 2008 S. A 10 ff.) ist folgende Veränderung eingetreten:

Berufene Mitglieder:

Die Kirchenleitung hat aufgrund des Ausscheidens von Pfarrer Michael Hanfstängl in ihrer Sitzung am 19. August 2011 gemäß § 23 Absatz 5 der Kirchenverfassung in Verbindung mit § 5 Absatz 6 der Geschäftsordnung der Landessynode Pfarrer Volker Dally, Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig, ersatzweise als Mitglied der 26. Landessynode berufen.

---

**Herausgeber:** Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Lukasstraße 6, 01069 Dresden; **Verantwortlich:** Oberlandeskirchenrat Klaus Schurig  
Postadresse: Postfach 12 05 52, 01006 Dresden; Hausadresse: Lukasstraße 6, 01069 Dresden, Telefon (03 51) 46 92-0, Fax (03 51) 46 92-109  
– Erscheint zweimal monatlich –

**Herstellung und Versand:** Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG (SDV – Die Medien AG), Tharandter Straße 23–35, 01159 Dresden

**Redaktion:** Telefon (03 51) 42 03 14 21, Fax (03 51) 42 03 14 94; **Versand/Adressverwaltung:** Telefon (03 51) 42 03 14 04, Fax (03 51) 42 03 14 50

Der **Jahresabonnementspreis** beträgt 31,23 € zuzüglich gesetzlicher Mehrwertsteuer und Versandkosten.

Der Einzelpreis dieser Ausgabe (20 Seiten) beträgt 2,46 € (inklusive 7% MwSt., bei Versand zuzüglich Versandkosten).

Die **Kündigung** eines Jahresabonnements muss schriftlich bis zum 15. November eines Jahres mit Wirkung Ende des Kalenderjahres bei der SDV AG, Abt. Versand, vorliegen.



## Mission: begeistert und vielstimmig Tendenzen gegenwärtiger Missionstheologie

Vortrag zur Tagung „Evangelisation und Mission“ anlässlich des 175. Jubiläums  
des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e. V.  
am 7. Mai 2011 in der Evangelischen Akademie Meißen  
von Peter Zimmerling, Leipzig

Ich möchte mit einigen persönlichen Vorbemerkungen beginnen: Als Theologiestudent war mein Wunsch, Lehrer an einem theologischen Seminar in einem Missionsland zu werden. Damals fragte ich einen deutschen Missionar auf Heimaturlaub, der in Indonesien arbeitete, ob er dort eine Aufgabe für mich hätte. Er gab mir zur Antwort, dass ich in Deutschland wahrscheinlich nötiger sei als in Indonesien. So wurde ich – viele Jahre später – Professor an der Theologischen Fakultät in Leipzig.

Dennoch hat mich die Mission nicht losgelassen. Seit über 30 Jahren bin ich mit einer Anzahl von Menschen verbunden, die als Missionare arbeiten. Wie in einem Kaleidoskop werden an ihren Schicksalen die vielfältigen Möglichkeiten sichtbar, in der Gegenwart missionarisch tätig zu sein.

Ich denke an ein Ehepaar, das seit über 30 Jahren in Brasilien im Auftrag einer evangelikal geprägten Missionsgesellschaft arbeitet. Sie waren zunächst verantwortlich für die dortige Bibelschule der Missionsgesellschaft. Im Laufe der Jahre fühlten sich mehr und mehr Brasilianer zur Mitarbeit in der Weltmission berufen, so dass ein Missionshaus eingerichtet wurde mit Jahreskursen zur Vorbereitung auf den Einsatz brasilianischer Missionare vor allem in portugiesischsprachigen Ländern Afrikas und in Portugal selbst.

Ich denke an eine Missionarin, die viele Jahre für die Verwaltung einer pfingstkirchlichen Bibelschule in Brasilien verantwortlich war. Sie sorgte für die finanzielle Versorgung von 800 Studentinnen und 400 Studenten.

Oder ein anderes Ehepaar: Es hat 15 Jahre lang im argentinischen Chaco christliche Indianerstämme beraten.<sup>1</sup> Die Stämme hatten durch zufällige Begegnungen mit weißen Christen zum christlichen Glauben gefunden, dabei ihre indianische Lebensweise und Kultur beibehalten und sich keiner der traditionellen christlichen Kirchen und Freikirchen angeschlossen. Stattdessen hatten sie nach und nach eine Reihe von Theologen aus unterschiedlichen Kirchen gebeten, sie auf ihrem Weg als Christen zu begleiten und zu unterstützen.

Ich denke an eine Pfarrerin der Bayerisch-lutherischen Kirche. Sie arbeitete mehrere Jahre lang in einer lutherischen Partner-

kirche in Liberia in einer „ganz normalen“ Gemeinde, die ausschließlich aus Schwarzen bestand. Das Ev.-Luth. Missionswerk hatte sie zu diesem Dienst ausgesandt.

Ich denke an einen Theologen, der seit Jahren an einem theologischen Seminar in Indien als Dozent tätig ist. Inzwischen hat er mit einer Inderin, eine seiner früheren Studentinnen, eine Familie gegründet.

Schließlich steht mir ein deutsches Pfarrerehepaar vor Augen, das in einer Gemeinde von Russlanddeutschen an der Wolga arbeitet. Inzwischen haben sie eine größere Anzahl atheistisch erzogener Russen getauft. Zu ihrer Aufgabe gehört auch die Renovierung der völlig heruntergekommenen, über 100 Jahre alten Kirche.

Die Erinnerung an befreundete Missionare sollte ein Doppeltes zeigen: Zum einen ist die Weltmission heute vital wie in früheren Zeiten – vielleicht ist sie sogar trotz aller z. T. berechtigten Bedenken noch vitaler geworden. Zum anderen hat sie gegenüber früher ihr Gesicht in vielerlei Hinsicht verändert.

### I. Zur Situation heute: missionarische Wende in Kirche und Theologie

1. Ausgelöst durch die Wiedervereinigung hat sich seit 1989 in der deutschen evangelischen Kirche und Theologie eine „missionarische Wende“ ereignet.<sup>2</sup> In den letzten beiden Jahrzehnten wurde die Wichtigkeit von Mission und Evangelisation, von missionarischem Zeugnis und missionarischem Gemeindeaufbau wiederentdeckt.<sup>3</sup> Eberhard Jüngel sprach auf der EKD-Synode in Leipzig 1999 von Mission als dem Herzschlag der Kirche. Mit der Erkenntnis der Notwendigkeit von Mission und Evangelisation im eigenen Land veränderte sich auch die Einstellung zur Mission außerhalb Deutschlands in Richtung auf mehr Wertschätzung. Allerdings lässt sich die missionarische Wende in den Synodenerklärungen der Kirchen deutlicher beobachten als in den kirchlichen Missionswerken und an den Theologischen Fakultäten. Umgekehrt proportional zu der Anzahl kirchlicher Verlautbarungen und Synoden zum Thema Mission fielen in den vergangenen Jahren eine Reihe von Mitarbeiterstellen in den

<sup>1</sup> Ute und Frank Paul (Hg.), *Begleiten statt erobern. Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco*, Schwarzenfeld 2010.

<sup>2</sup> 1999 hielten Theo Sundermeier und Andreas Feldtkeller fest: „Es bedurfte wohl erst des gegenwärtigen finanziellen Einbruchs bei den Kirchen und einer schonungslosen Analyse der volkswirtschaftlichen Situation, wie sie uns durch die Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern vor Augen geführt wurde, damit diese Fragen heute neu gestellt werden“ (Theo Sundermeier/Andreas Feldtkeller (Hg.), *Mission in pluralistischer Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1999, 7).

<sup>3</sup> Belege dafür stellen folgende kirchenamtliche Verlautbarungen dar: *Evangelisation und Mission. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz*, Veröffentlichungen aus der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen-Vluyn 1999; *Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land*, hg. vom Kirchenamt der EKD, EKD-Texte 68, Hannover 2000; *Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Eine Handreichung des Rates der EKD*, hg. vom Kirchenamt der EKD, EKD-Texte 86, Hannover 2006.

Missionswerken, aber auch missionstheologische Lehrstühle an staatlichen Fakultäten finanziellen Einsparungen zum Opfer.

2. Die missionarische Wende von Kirche und Theologie ist neben der deutschen Wiedervereinigung von einem zunehmenden gesellschaftlichen Pluralismus und fortschreitenden Säkularisierungsprozessen bei gleichzeitiger Wiederkehr der Religion ausgelöst worden. Die selbstverständliche, unreflektierte Kirchengemeinschaft geht in Deutschland – auch im Westen – kontinuierlich zurück und verwandelt sich, wenn es gut läuft, mehr und mehr in eine Sache der bewussten Entscheidung. Wurden früher – aufgrund gesellschaftlicher Tradition – fast alle Neugeborenen getauft, sind es heute nur noch die (meisten) Kinder der Kirchenmitglieder. Die abnehmende gesellschaftliche Selbstverständlichkeit der Kirchengemeinschaft führt automatisch zum Rückgang bzw. sogar zum Abbruch gesellschaftlich gestützter Kirchlichkeit. Indem die Gesellschaft mehr und mehr ihre kirchliche „Zubringerfunktion“ verliert, wird eine verstärkte „Zuträgerschaft“ von Seiten der Pfarrer und Pfarrerinnen und der übrigen haupt- und nebenamtlichen Gemeindemitarbeiter, ja von Seiten der Gemeindeglieder insgesamt nötig. Kein Wunder, dass die lange vernachlässigte missionarische Kompetenz des Pfarrberufs, ja die missionarische Dimension von Christsein überhaupt neu in den Blick trat. Die Kirchen erkannten: Die Sache der Mission ist Angelegenheit der Gesamtkirche und nicht bloß einzelner Gruppen in ihr!

Mit der Wiederkehr der Religion haben christliche Kirchen ihr religiöses Monopol verloren. Der amerikanische Soziologe Peter L. Berger analysiert die Situation der Kirche in Deutschland heute als „Kirche auf dem Markt“.<sup>4</sup> Indem die Gesellschaft mehr und mehr durch religiösen und weltanschaulichen Pluralismus geprägt ist, wird es zu einer Überlebensfrage der Kirche, dass sie ihre Botschaft mit deutlich wahrnehmbarem Profil in das gesellschaftliche Gespräch einbringt. Anders als in Zeiten als religiöser Monopolist brauchen die Großkirchen heute keine Angst zu haben, Menschen mit einer klar profilierten christlichen Botschaft in ihrer Freiheit einzuschränken. Im Gegenteil: ein konstruktiver Pluralismus als Garant einer freiheitlichen Gesellschaft lebt davon, dass die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen ihre Wahrheitsansprüche engagiert im Gespräch vertreten.<sup>5</sup>

3. Die heutige missionstheologische Situation zeichnet sich durch Annäherung der sich seit den 1960er Jahren unversöhnlich gegenüber stehenden missionstheologischen Ansätze aus. Diese Annäherung der Positionen ist nicht zuletzt dadurch möglich geworden, dass die *Missio Dei*-Vorstellung von allen an der Mission Interessierten und Beteiligten rezipiert wurde. Mission ist Sache Gottes. Gott selbst, nicht etwa die sendende Kirche oder gar der menschliche Missionar, ist Subjekt der Mission. Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einer Annäherung der missionstheologischen Konzeptionen lag auch in der wachsenden Erkenntnis der Zusammengehörigkeit von Verkündigung und diakonischem bzw. sozial-ethischem Handeln. Außerdem sind angesichts zunehmender Erlebnisorientierung der Gesellschaft, die auch vor Kirche und Theologie nicht Halt machte, weltanschauliche Fragen in den Hintergrund getreten. Schließlich hat eine immer größere Vielfalt des praktischen missionarischen Engagements in unserem Land zu einer Nivellierung missionstheologischer Wahrheitsfragen geführt.

4. Die Entlassung der früheren Missionskirchen in die Unabhängigkeit und damit verbunden ein partnerschaftliches Verhältnis der alten zu den neuen Kirchen, vor allem aber zunehmende Globalisierungs- und Migrationsprozesse führten in den vergangenen Jahrzehnten mehr und mehr zu einer Auflösung der klassischen geographischen Richtung missionarischen Engagements. Die ausschließliche Richtung der Mission von Nord nach Süd oder von Nord nach Fernost wurde ergänzt durch das Missionsengagement aus Fernost und Süd in Richtung Norden. An die Stelle der klassischen missionierenden Länder traten die früheren Missionsländer und -kirchen mit eigenen missionarischen Initiativen. In den vergangenen Jahrzehnten ist in Deutschland zudem eine Vielzahl von unterschiedlichsten Migrantengemeinden entstanden: Sie sind z. B. afrikanischer, afroamerikanischer, indischer und koreanischer Herkunft. Auch viele von ihnen sind in Deutschland missionarisch tätig.

## II. Eine Pluralität missionstheologischer Ansätze heute. Eine nicht repräsentative Auswahl

### 1. Der ökumenisch-missionarische Ansatz: Schalomatisierung der Welt

Spätestens in den 1960er Jahren wurde im Rahmen des ÖRK ein neuer missionarischer Ansatz entwickelt. Auslöser waren weltweite politische Veränderungen: Entkolonialisierung, Pluralisierung der Lebensverhältnisse, wachsender Wohlstand in den Industrieländern des Westens, Ausbreitung des Kommunismus. Theologisch wurden für das Missionsverständnis des ÖRK zwei Gedanken maßgeblich: ein verändertes Verständnis sowohl von Mission als auch von Welt. Mission ist nicht länger Aktion der Kirche, um Menschen in ihre Mitte zu holen, sondern Tat Gottes, „*Missio Dei*“. Nicht die Kirche „treibt Mission“; Mission ist vielmehr Sache Gottes. Die Kirche ist selbst bloß Teil dieser Mission Gottes. Ziel der Mission Gottes ist nicht Gemeinde- bzw. Kirchengründung und -erweiterung und am Ende eine weltumspannende Kirche, sondern der „Schalom“, das weltumspannende Reich Gottes. Schalom wird dabei verstanden als geheiltes menschliches Miteinander in einer versöhnten Menschheitsfamilie. Die Kirche hat der Welt nicht das Heil voraus, sondern nur das Wissen über das Heil, in das alle Welt bereits eingeschlossen ist (so das neue Verständnis von 2. Kor 5,19).

Damit ist bereits der zweite Grundgedanke angesprochen: Unmittelbar mit dem neuen Verständnis von Mission hängt ein neues Verständnis von Welt zusammen. Indem die Welt sich nur in noetischer, nicht aber in ontischer Hinsicht von der Kirche unterscheidet, wird der traditionelle Unterschied zwischen Kirche und Welt nivelliert. Der „garstige Graben“ zwischen Kirche und Gesellschaft verschwindet. Es gibt eine direkte Beziehung zwischen Gott und Welt: Nicht nur, dass Gott in Christus die Welt bereits mit sich selbst versöhnt hat, Gott ist auch längst „durch die Ritzen der Kirche [in die Welt] hindurchgedrungen“. Anstelle des missionierenden und evangelisierenden Wortes der Kirche zur Welt tritt der Dialog mit der Welt, das Gespräch von zwei gleichen Partnern. Fortan gilt auch für die Kirche: „Die Welt stellt die Tagesordnung.“ Nicht „Komm-Strukturen“, sondern „Geh-Strukturen“ sind gefordert, damit die Kirche für andere da sein und in die Welt eingehen kann. Mission wird auf dem Hintergrund dieser Überlegungen zum Strukturprinzip der Kirche und umfasst

<sup>4</sup> Peter L. Berger, *Pluralistische Angebote. Kirche auf dem Markt?*, in: *Leben im Angebot – Das Angebot des Lebens. Protestantische Orientierung in der modernen Welt*, Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, hg. vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1994, bes. 33 ff.

<sup>5</sup> Michael Welker, *Missionarische Existenz heute*, in: *Sundermeier/Feldtkeller, Mission*, bes. 60–66.

fortan ihr gesamtes Handeln: Da die missionarische und evangelistische Verkündigung in den Hintergrund tritt, gewinnen ihre diakonischen und sozialetischen Aktivitäten an Bedeutung. Statt Mission im klassischen Sinne geht es um „Präsenz“ der Christen im Alltag der Welt.

Heute ist die Faszination des ökumenisch-missionarischen Ansatzes weithin verschwunden.<sup>6</sup> Zweifellos führte der Gedanke, dass Christus nicht nur der Herr der Kirche, sondern auch der Herr der Welt ist, zu einer notwendigen Öffnung der Kirche für die Anliegen der Welt. Gerade am gesellschaftlichen Diskurs interessierte Menschen wurden auf diese Weise auf die Kirche aufmerksam. Die Entdeckung der notwendigen Zusammengehörigkeit von Martyria, Diakonia und Koinonia, von Zeugnis, Dienst und Gemeinschaft, stellte einen wichtigen missionstheologischen Erkenntnisfortschritt dar.

Neben diesen Positiva dürfen aber die folgenden beiden Defizite des Ansatzes nicht verschwiegen werden. Das Konzept gibt die reformatorische Unterscheidung von Christus einerseits als Herrn der Welt und andererseits als Haupt der Kirche auf, die Luther in seiner Zwei-Regimenten-Lehre theologisch zum Ausdruck gebracht hat. Dadurch verschwindet die Unterscheidungsmöglichkeit zwischen Kirche und Welt. Pointiert – mit Manfred Seitz gesprochen: Es kommt zu einem „spezifischen Betrug der Kirche an der Welt“, nämlich „nicht mehr Kirche sein zu wollen.“<sup>7</sup> Die fehlende Erkenntnis der „Selbstwecklichkeit“ der Kirche (Dietrich Bonhoeffer)<sup>8</sup> lässt die Kirche paradoxerweise zu einer gesellschaftlichen (Macht-) Gruppe u. a. werden. Neben Martyria, Koinonia und Diakonia gehört die Leiturgia zu den unverzichtbaren Essentials von Kirche. Die geglaubte Wirklichkeit ist in der Kirche immer größer als die erfahrene Wirklichkeit! Die fehlende Berücksichtigung der doxologischen Dimension der Kirche führt unter der Hand zur Ethisierung und zum Verlust des „eschatologischen Mehrwerts“ (Christian Möller)<sup>9</sup> ihrer Verkündigung und damit zum Verlust der Rechtfertigungserfahrung. Kein Wunder, dass die Verkündigung des Evangeliums an den einzelnen Menschen in dieser Konzeption mehr und mehr zurücktrat.

## 2. Der evangelistisch-missionarische Ansatz: Das Konversionsmodell

Weil sich der ÖRK im Verlauf der 1960er Jahre immer stärker von der Aufgabe der Mission und Evangelisation des einzelnen Menschen distanzierte, fand als Reaktion darauf unter der Schirmherrschaft von Billy Graham 1974 der „Lausanner Kongress für Weltevangalisation“ mit 2700 Teilnehmern aus der ganzen Welt statt.<sup>10</sup> Die Lausanner Erklärung formulierte: „Wir verpflichten uns, ... für die Evangelisation der ganzen Welt zusammen zu beten, zu planen und zu wirken. Wir rufen andere auf, sich uns anzuschließen.“<sup>11</sup> Daneben wurde in der Erklärung allerdings deutlich festgehalten, dass Evangelisation ohne gleichzeitiges soziales Engagement unglaubwürdig ist. Das Heil wird in der Nachfolge der Theologie Karl Barths exklusiv christozentrisch verstanden. Die Lausanner Erklärung rief ins Gedächtnis zurück, dass ohne

die verbale Verkündigung des Evangeliums missionarisches Engagement defizitär und das Ende der christlichen Kirche vorprogrammiert ist. Genau das besagt Jüngels Diktum von der Mission als Herzschlag der Kirche. Zweifellos ist das ganze Neue Testament von der inneren Dynamik geprägt, allen Menschen umgehend die frohe Botschaft von Jesus Christus als dem Retter der Welt in Wort und Tat zu verkündigen. Am deutlichsten greifbar wird diese Dynamik im missionarischen Wirken des Apostels Paulus. Dabei müssen sich Mission und Toleranz nicht widersprechen. Im Gegenteil: Theologisch ist Toleranz sogar die notwendige Voraussetzung der Mission. Trägt das missionarische Engagement wie auch immer geartete imperialistische Züge, verrät es das Evangelium von der Liebe Gottes. Toleranz und Mission haben die gleiche Wurzel im Leiden und Sterben Jesu Christi. Weil Gottes Sohn wehrlos am Kreuz gestorben ist, kann missionarische Verkündigung nicht anders als im Raum der Freiwilligkeit erfolgen.

Kritisch ist zu fragen, ob das dem Ansatz zugrunde liegende Missions- bzw. Evangelisationsverständnis nicht zu starr ist. Das gilt in formaler und in inhaltlicher Hinsicht. Das Schema Sündenerkenntnis, Sündenbekenntnis und Bekehrung auf dem Weg zum christlichen Glauben ist zwar theologisch korrekt, kommt aber in der Realität nur selten vor. Es gibt keinen Schematismus auf dem Weg zum Glauben, sondern so viele unterschiedliche Wege wie es Menschen gibt. Genauso ist es zwar richtig, dass für das Urchristentum das Heil exklusiv an Jesus Christus gebunden war. Eine Vielzahl von neutestamentlichen Stellen geht davon aus, dass nur der, der glaubt, gerettet wird. Allerdings gibt es einige Aussagen, die erkennen lassen, dass man bereits im Urchristentum darüber nachgedacht hat, wie es mit dem Heil der außerhalb des Christentums Stehenden aussieht. Zwei dieser Stellen möchte ich kurz betrachten. Einmal das berühmte Gleichnis vom Weltgericht aus Mt 25, in dem Jesus das Tun an „seinen geringsten Brüdern“ zum Maßstab des Heils macht. Wir können diesen Text jetzt nicht im Einzelnen auslegen. Deutlich scheint mir jedoch Folgendes: „Das Weltgericht erstreckt sich auf alle Menschen und wendet für alle dasselbe Kriterium an. Das Kriterium ist Gerechtigkeit im Sinne des Ausgleichens zwischen Arm und Reich usw. Der Vorzug der Christen besteht nun aber darin, dass sie dank des Hörenkönnens auf Jesu Wort und also dank des Matthäus-Evangeliums selbst um die Kriterien des Gerichts schon jetzt wissen.“<sup>12</sup> Damit wird im Hinblick auf die Frage nach der Möglichkeit des Heils für alle Menschen die Tür weit geöffnet. An der zentralen Rolle Jesu als Lehrer, Vorbild, Heiler und Richter wird jedoch nicht gerüttelt. Eine ähnliche Tendenz lassen 1. Petr 4,6 und 3,19 f erkennen. Darin ist davon die Rede, dass Jesus nach seinem Tod am Kreuz den Toten das Evangelium gepredigt habe. Dieser Gedanke ist später im Apostolischen Glaubensbekenntnis in dem Satz „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ aufgenommen worden. Dahinter steht die Frage, ob Menschen, die vor Christus lebten und ohne den Glauben an ihn starben, dennoch die Möglichkeit hatten, zum Heil zu kommen. Auch hier wieder die Antwort: Ja, es besteht für sie eine Möglichkeit, denn das Heil Jesu Christi ist universal,

<sup>6</sup> So bereits Wolfgang Ratzmann, *Gemeinde für andere – Gemeinde mit anderen*, in: *werkstatt gemeinde 3* (1985), 268–281, bes. 268.

<sup>7</sup> *Praxis des Glaubens*, Göttingen 1978, 108.

<sup>8</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, DBW, Bd. 6, hg. von Ilse Tödt u. a., 2. Auflage, Gütersloh 1998, 411.

<sup>9</sup> Christian Möller, *Gottesdienst als Gemeindeaufbau*. Ein Werkstattbericht, 2. durchgesehene Auflage, Göttingen 1990, 55f; zur Entwicklung der Lausanner Bewegung bis heute vgl. Michael Herbst, *Von Lausanne nach Kapstadt*. Der 3. Kongress für Weltevangalisation in Kapstadt (16.–25. Oktober 2010) im Kontext der „Lausanner“ Geschichte und Theologie, in: *Theologische Beiträge* 42, 2011, 63–81.

<sup>10</sup> Dazu im Einzelnen: Rolf Scheffbuch, *Art. Lausanner Bewegung*, in: *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde*, Bd. 2, Wuppertal/Zürich 1993, 1216.

<sup>11</sup> *Lausanne-Dokumente*, Stuttgart 1976, Bd. 1, 18.

<sup>12</sup> Klaus Berger, *Ist Christsein der einzige Weg?*, 1. Auflage der Taschenbuchausgabe, Gütersloh 2000, 32.

es ist für alle Menschen da. Gleichzeitig hält die Urchristenheit jedoch daran fest, dass das Heil nur durch Jesus kommt: Auch als Tote sind die Nichtchristen noch für seine Botschaft erreichbar. Daneben kommt es mir so vor, als würde im Rahmen des evangelistisch-missionarischen Ansatzes das Kirchenverständnis in Richtung der reinen Gemeinde verschoben. Der biblisch-reformatorische Kirchenbegriff geht von einem *corpus permixtum* aus. Diese Erkenntnis ist unerlässlich, um die Kirche vor Heuchelei und Gewaltherrschaft über die Seelen zu bewahren. Schließlich lässt sich bei dem Ansatz eine problematische Tendenz zur Machbarkeit beobachten: Der Eindruck drängt sich auf, dass christliche Gemeinde entsteht und wächst, wenn nur bestimmte Regeln bei Mission und Evangelisation befolgt werden. Dahinter tritt zwangsläufig die Erkenntnis zurück, dass Glaube immer unverfügbares Geschenk Gottes bleibt.

### 3. Der pfingstlich-charismatische Ansatz: Mission mithilfe von Zeichen und Wundern

Da die pfingstlich-charismatische Christenheit gegenwärtig nach der gemeinsamen Auffassung aller Beobachter die am schnellsten wachsende christliche Gruppierung darstellt, möchte ich auch deren missionstheologischen Ansatz vorstellen. Zwar gibt es aufgrund der vielen Spielarten pfingstlich-charismatischen Christentums kein einheitliches missionstheologisches Konzept. Dennoch lassen sich bestimmte Spezifika ausmachen.

Der Ansatz verdankt wesentliche Impulse der Arbeit von Donald McGavran, dem Begründer der Gemeindegrowthbewegung, der jahrelang als Dekan an der Schule für Weltmission am „Fuller Theological Seminary“ in Kalifornien wirkte. Im Vordergrund stehen übernatürliche „Zeichen und Wunder“, „sichtbare Erweise der Macht Gottes“.<sup>13</sup> Pfingstliche Theologen sind der Überzeugung, dass Menschen primär durch sichtbare Demonstrationen der Macht des Geistes in Form von spektakulären Krankenheilungen und durch Austreibung von Dämonen zum Glauben an Jesus Christus kommen.<sup>14</sup> Hinter dieser Auffassung steht zunächst ein Erfahrungsargument: Die Erfahrung von Zeichen und Wundern sei die entscheidende Ursache für das Wachstum der Kirchen in der Dritten Welt.<sup>15</sup> Außerdem berufen pfingstlich-charismatische Theologen für ihre Konzeption auf das Urchristentum und die Rolle, die Zeichen und Wunder im Verlauf der Kirchengeschichte gespielt haben. Schon das Wirken Jesu und der Apostel sei vorrangig von Zeichen und Wundern geprägt worden. Eine wesentliche Belegstelle dafür ist Mk 16,14–20, hier besonders V. 17 f, wo von den Gläubigen „mitfolgenden Zeichen“ die Rede ist.<sup>16</sup> Aus der Verheißung, dass die Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu auch spektakuläre Geistererfahrungen machen werden, wird die Anweisung abgeleitet, diese als wichtigstes Missionsmittel einzusetzen. Dass diese Absicht Jesu tatsächlich verwirklicht wurde, wird anhand der Bedeutung von Zeichen und Wundern im Verlauf der Kirchengeschichte nachzuweisen versucht. Die

Zeit von der Alten Kirche bis in die unmittelbare Gegenwart sei primär von Zeichen und Wunder geprägt.<sup>17</sup> In diesem Konzept wird übersehen, dass der Geist Gottes in Jesus Christus eben nicht nur durch Heilungen und Dämonenaustreibungen, sondern auch durch Passion und Kreuzestod wirkt. Analog dazu spricht Paulus nicht nur von einer Entrückung bis in den dritten Himmel (2. Kor 12,2), sondern im gleichen Zusammenhang auch von dem ihm gegebenen „Pfahl im Fleisch“ (V. 7 ff). Das Wirken Jesu kommt nach allen vier Evangelien gerade in seiner Passion zum Ziel. Es entspricht dem Duktus des Wirkens Jesu, wenn Paulus in 2. Kor 12,9 davon spricht, dass er sich „am allerliebsten seiner Schwachheit rühmen will“, damit die Kraft Christi bei ihm wohne. Aus diesen Beobachtungen folgt, dass für die neutestamentlichen Schriften christlicher Glaube nicht, ausgehend vom Vertrauen auf das Wort Jesu zur Erfahrung von Zeichen und Wundern aufsteigt, sondern gerade umgekehrt im Glauben an Jesus Christus gegen allen Augenschein zum Ziel kommt.

In diesem Zusammenhang muss auch eine Reinterpretation von Mk 16,17 erfolgen. Wenn es dort heißt, dass Zeichen und Wunder dem Glauben der Jünger folgen, dann heißt das, dass sie den Glauben nicht begründen können, sondern im Raum des Glaubens als Zugabe erwachsen – gewissermaßen als Vorwegführung der göttlichen Herrlichkeit unter den Bedingungen des irdischen Lebens. Durch die unmittelbare Verknüpfung von Mission und Heilungen bzw. Dämonenaustreibungen ist die Pfingstbewegung in die Falle des neuzeitlichen Machbarkeitswahns gegangen. Man wird den Eindruck nicht los, dass sich dieser Machbarkeitswahn in der Betonung der spektakulären Charismen widerspiegelt. Darüber hinaus entspricht die im Konzept zu beobachtende Konzentration auf das Charisma der Heilung der zentralen Bedeutung, die Gesundheit und körperliches Wohlbefinden in der Lebensauffassung der westlichen Industriegesellschaften gewonnen haben. Dennoch sollte sich die gegenwärtige Missionstheologie den Herausforderungen des pfingstlich-charismatischen Ansatzes stellen.<sup>18</sup> Um dem Ansatz gerecht zu werden, sollte zwischen den ihm zugrunde liegenden Beobachtungen und den Folgerungen unterschieden werden. Nicht die Beobachtungen, sondern die Schlussfolgerungen sind falsch. Der pfingstliche Ansatz kritisiert zu Recht ein verengtes, rationalistisch geprägtes Wirklichkeitsverständnis, das Menschen daran hindert, charismatische Erfahrungen zu machen, die die Alltagswirklichkeit überschreiten.<sup>19</sup> Eine Stärke des Ansatzes liegt darin, dass er der westlichen Tendenz entgegenzutreten will, die biblischen Berichte über Zeichen und Wunder von einer eingeschränkten volkscirchlichen Erfahrungsebene her zu lesen, wodurch die in den Texten bezeugten Erfahrungen von vornherein unter den Verdacht geraten, nicht wirklich geschehen zu sein. Stattdessen bemüht sich der Ansatz um ein neues Ernstnehmen der biblischen Texte, um auf diese Weise den Menschen von heute auch nicht-rationalistische Erfahrungsdimensionen zu erschließen.

<sup>13</sup> „...Power evangelism‘ ist eine spontane, vom Geist eingegebene und bevollmächtigte Darlegung des Evangeliums. Übernatürliche, sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes gehen ihr voraus und unterstützen sie“ (John Wimber/Kevin Springer, *Vollmächtige Evangelisation, Zeichen und Wunder heute*, mit einem Vorwort von Wolfram Kopfermann, 2. Auflage, Hochheim 1987, 45).

<sup>14</sup> Vgl. a. a. O., 50 ff.

<sup>15</sup> Vgl. als Standardwerk des Gemeindeaufbaus: Donald A. McGavran, *Gemeindegrowth verstehen. Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus*, 3. überarbeitete Auflage des erstmals 1970 auf Amerikanisch erschienenen Werkes, Lörrach 1990, bes. das Kap. 11 „Krankenheilung und Gemeindegrowth“, 177–184.

<sup>16</sup> Wimber/Springer, *Vollmächtige Evangelisation*, 113 ff.

<sup>17</sup> A. a. O., 147–171.

<sup>18</sup> Diese Herausforderung wird auch nicht durch vielfach vorgebrachte Infragestellungen in soziologischer und psychologischer Hinsicht beseitigt.

<sup>19</sup> Vgl. dazu bes. John Wimber, *Power Evangelism. Lehrmaterial*, als Manuskript gedruckt für den Kongress *Evangelisation in der Kraft des Geistes*, 30.9.–04.10.1987, Frankfurt, 11 ff. („Weltanschauung und geistliche Kraft“); ähnlich ders./Springer, *Vollmächtige Evangelisation*, 49 ff.

Flankiert wird der pfingstlich-charismatische Ansatz von der sog. „geistlichen Kampfführung“<sup>20</sup>, auch als „geistliche Kriegführung“ oder „geistlicher Krieg“ bezeichnet.<sup>21</sup> Geistliche Kampfführung verfolgt das Ziel, mit „einer Ansammlung dämonischer Macht zu kämpfen [...], nämlich mit der von geistlichen Mächten, die über ganze Territorien herrschen“,<sup>22</sup> und die Macht dieser meist als Territorialgeister oder -mächte bezeichneten Dämonen zu brechen.<sup>23</sup> Erst dann kann wirklich erfolgreich evangelisiert und missioniert werden. Hinter der geistlichen Kampfführung steht eine Dämonologie mit kosmischen Dimensionen. Seine Vertreter sind der Überzeugung, dass es neben Dämonen, die den einzelnen Menschen beeinflussen, Territorialdämonen gibt, die über ganze Länder, Nationen, Städte, kulturell verwandte Gruppen, Stämme und soziale Schichten Macht haben.<sup>24</sup> Die Delegation satanischer Macht an andere Dämonen wird mit der Vorstellung erklärt, dass Satan, als Geschöpf Gottes, nicht an dessen Allgegenwart Anteil hat.<sup>25</sup> Darum hat er eine Hierarchie dämonischer Mächte aufgebaut, die seine Absichten und Ziele ausführen. Neben Eph 6 ist Dan 10,1–21 eine wichtige Belegstelle für die geistliche Kampfführung. Aus der Annahme der Existenz von Territorialgeistern ergibt sich die Forderung des „Spiritual Mapping“: Nicht die heutigen Probleme eines Missionsgebiets sind im Hinblick auf den Erfolg der Evangelisation entscheidend: Erst wenn die auf die heidnische Zeit zurückgehende territoriale Macht durch „Spiritual Mapping“ identifiziert worden ist, kann sie durch geistliche Kampfführung besiegt und die Gegend erfolgreich evangelisiert werden.

Neben der spezifischen Dämonologie und dem „Spiritual Mapping“ spielt für die geistliche Kampfführung schließlich die Versöhnung zwischen Völkern eine wesentliche Rolle. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die Nationen unter Satans besonderem Einfluss stehen.<sup>26</sup> Satan „giere“ nach Macht über die Nationen, weil er durch sie die Welt kontrollieren wolle. Ein wichtiges Einflusstor Satans samt seiner territorialen Mächte auf dem Weg zur Macht über ganze Nationen liege in unverarbeiteten Verletzungen, die einem Volk (bzw. einer Volksgruppe) von einem anderen zugefügt worden seien.<sup>27</sup> Erst wenn der daraus resultierende Schmerz durch Vergebung geheilt worden sei, sei es möglich, dem Reich Gottes in einer Nation zum Sieg zu verhelfen.

Dem Kritiker fällt zuerst die Kampfsprache auf, mit der das Konzept der geistlichen Kampfführung vorgetragen wird. Beim Vergleich mit dem Sprachgebrauch der neutestamentlichen Schriften wird deutlich, dass zwar auch in ihnen militärische Begriffe Verwendung finden (vgl. z. B. Eph 6,10–17; 2. Kor 10,3–6). Insgesamt treten jedoch militärische Metaphern im Neuen Testament zurück.<sup>28</sup> Dass im Gegensatz zum NT das Konzept der geistlichen

Kampfführung in außerordentlichem Maße von militärischer Diktion geprägt ist, lässt auf inhaltliche Gewichtsverlagerungen im Hinblick auf das Verständnis des Evangeliums schließen. Tatsächlich wird als Ziel des Evangeliums der Kampf Jesu gegen den Satan genannt, anstatt bei der Versöhnung des Menschen mit Gott einzusetzen. Folglich steht im Zentrum der Evangelisation nicht die Predigt von der Versöhnung, sondern die geistliche Kampfführung. Die militärische Diktion im Rahmen der geistlichen Kampfführung ist die Folge einer veränderten inhaltlichen Blickrichtung.

Gravierender ist folgendes Problem: Die geistliche Kampfführung wird als Möglichkeit des Geisteswirkens neben dem Evangelium verstanden. Heil wird dem Menschen nicht mehr ausschließlich durch den Glauben an das verkündigte Wort zuteil, sondern durch unpersönliche Riten. Der Geist wird nicht mehr vom Glaubensgeschehen, also vom Verhältnis des Menschen zu Gott her definiert, sondern vom Kampfgeschehen zwischen guten und bösen Mächten. Die eigentlichen Entscheidungen vollziehen sich nicht länger im Leben des durch das Evangelium vom Geist Gottes angeregten Menschen, sondern in der unsichtbaren Welt. Dadurch erhält das irdische Leben einen eigenartig unwirklichen Schimmer.

4. Auf dem Weg zu einer Neufassung des christlichen Wahrheitsanspruchs angesichts von Pluralismus und Postmoderne: Konvivenz, Dialog, Mission

Die Globalisierung hat zu einer bisher ungekannten Nähe der Religionen zueinander geführt. Die postmoderne, zunehmend pluralistisch verfasste Gegenwart hat eine wichtige Erkenntnis neu zum Allgemeingut werden lassen: dass es zwischen allen Religionen eine Reihe von Gemeinsamkeiten gibt. Jede Bemühung, den christlichen Wahrheitsanspruch ins Gespräch zu bringen, muss von dieser Entdeckung ausgehen. Denn ohne gemeinsame Verständnisebenen ist eine Begegnung zwischen den unterschiedlichen Religionen gar nicht möglich. Nach meiner Überzeugung muss dieser Versuch von der allen Religionen gemeinsamen Suche nach dem Heil ausgehen. Dadurch wandelt sich der Kampf der Religionen gegeneinander in einen friedlichen Wettstreit um die Wahrheit, wer die einleuchtendste und beste Antwort auf die Frage nach dem Heil zu geben vermag. Dieser Wettstreit ist gleichermaßen freizuhalten von den spekulativen universalistischen Theorien der inklusiven und der pluralistischen Schau der Religionen wie von der Ablehnung aller Wahrheitselemente der anderen Religionen in einer extrem exklusiven Sicht. Wir wissen nicht, wie Gott in anderen Religionen wirkt. Was wir als Christen jedoch wissen ist, dass zum Evangelium notwendigerweise der Wunsch nach Anteilhabe aller Menschen gehört.

<sup>20</sup> Dass der Hauptinspirator der Gemeindegrowthbewegung C. Peter Wagner eine weltweit führende Rolle auch im Hinblick auf die geistliche Kampfführung spielt, hebt Wolfram Kopfermann hervor (ders., *Macht ohne Auftrag – Warum ich mich nicht an der „geistlichen Kriegführung“ beteilige*, Emmelsbüll/Rothrist 1994, 7). Als ehemaliger Missionar und heutiger akademischer Lehrer hat Wagner die wesentlichen Personen und Programme praktisch kennen gelernt und theoretisch erforscht (so Wagner selbst in seiner Einführung zu seiner wichtigsten Veröffentlichung über geistliche Kampfführung: ders., *Das offensive Gebet. Strategien zur geistlichen Kampfführung*, Wiesbaden 1992, 7ff (amerikanisch: *Warfare Prayer. How to seek God's Power and Protection in the Battle to build His Kingdom*, Ventura/California 1992).

<sup>21</sup> Peter Kierner, *Engel des Lichts im 20. Jahrhundert. Biblische Gedanken zu Befreiungsdienst und geistlicher Kriegführung*, Hamburg 1991; Hartwig Henkel/Wolffhard Margies, *Der Aufstand der Beter* (mit einem Nachwort von Berthold Becker), Berlin 1992, 1.3 u. ö.

<sup>22</sup> Wagner, *Das offensive Gebet*, 12; das Zitat 13 f.

<sup>23</sup> A. a. O., 67 ff.

<sup>24</sup> Sie berufen sich dabei – ob zu Recht, sei hier dahingestellt – auf Untersuchungen von G. B. Caird, Oskar Cullmann, Walter Wink (in: Roger Forster/Fred Ritzhaupt, *Marsch für Jesus. Vision – Geschichte – Hintergründe*, Wiesbaden 1992, 41).

<sup>25</sup> Vgl. hier und im Folgenden Wagner, *Das offensive Gebet*, 49.

<sup>26</sup> Vgl. hier und im Folgenden a. a. O., 99 f.

<sup>27</sup> Vgl. dazu a. a. O., 97 ff; kritisch dazu Kopfermann, *Macht ohne Auftrag*, 115 ff.

<sup>28</sup> Anders Michael Harper, *Erleuchtete Augen im Kampfe des Glaubens*, Hamburg 1984, 7.

In Aufnahme und Fortführung von Überlegungen des emeritierten Heidelberger Missionswissenschaftlers Theo Sundermeier erscheinen mir im Hinblick auf eine so verstandene Mission drei Aspekte wesentlich: Konvivenz, Dialog, Zeugnis.<sup>29</sup> Konvivenz umfasst für Sundermeier die gegenseitige Hilfeleistung, das wechselseitige Lernen und das gemeinsame Feiern. Durch die Zuwanderung von Angehörigen anderer Religionen nach Deutschland haben wir alle heute die Möglichkeit, diese Konvivenz in unserer Nachbarschaft, also vor Ort einzuüben. Die Begegnung mit intensiv gelebter nichtchristlicher Frömmigkeit kann z. B. Anlass zu selbstkritischer Besinnung geben.<sup>30</sup> Ich erinnere nur an den Afrikaforscher Charles de Foucauld, der gerade aufgrund seiner Begegnung mit dem Islam begann, über die eigene (christliche) Frömmigkeit nachzudenken und in der Folge davon eine Hinwendung zu Christus erlebte.<sup>31</sup> Auch kann die fremde Kultur als Ausdruck der Vielfalt der Schöpfung befruchtend auf die Gestaltung des christlichen Denkens und Lebens wirken. Umgekehrt wird sich dann auch zeigen, ob der gelebte christliche Glaube attraktiv genug ist, dass Angehörige anderer Religionen sich dafür zu interessieren beginnen. Schließlich ist gelingende Konvivenz eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass es zu einem fruchtbaren Dialog zwischen den Religionen kommt.

Es ist eine Binsenwahrheit, dass ein fruchtbarer Dialog nur dort möglich ist, wo sich beide Partner ihrer jeweiligen Sache gewiss sind. Das gilt auch für den Dialog zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Religionen. Ein Dialog wird sinnlos, wenn einer der beiden Partner bis zur Unkenntlichkeit die eigene Position zurücknimmt. Leider lässt eine Reihe von christlichen Verlautbarungen zum interreligiösen Dialog eine entsprechende Tendenz erkennen. Das geschah z. B. auch in der Studie „Religionen, Religiosität und christlicher Glaube“, wenn es darin hieß: „Beziehen wir den Platz, der uns zukommt! Dieser Platz ist die tiefe Angefochtenheit durch die Brüchigkeit und Zweifelhaftigkeit unserer kirchlichen und theologischen Positionen.“<sup>32</sup> Von der Hochgemutheit, der *paresia*, mit der die Urchristenheit ihren Glauben ins öffentliche Gespräch eingebracht hat, ist hier nichts zu spüren. Wie anders hört sich an, wenn Petrus und Johannes als Gefangene im Verhör vor dem Hohen Rat ihren Glauben verteidigen: „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Ein wichtiger Grund für den Mangel an Profil auf christlicher Seite liegt in einer tiefen Verunsicherung im Hinblick auf die eigenen theologischen Grundüberzeugungen. Das spezifisch Christliche des Gottesverständnisses und das spezifisch Christliche des Heilsverständnisses lassen sich deshalb nicht mehr selbstgewiss in den Dialog einbringen.<sup>33</sup>

Schließlich gilt auch: Keine Begegnung mit anderen Religionen, die nicht eine missionarische Komponente hätte! Die Theologie hat nach dem Zweiten Weltkrieg richtig entdeckt, dass christliche Mission nicht primär Sache des Menschen, sondern *Missio Dei* ist. Dennoch werden wir Menschen dabei als seine Mitarbeiter gebraucht. „Es hat Gott gefallen, dass er nicht ohne das Wort,

sondern durch das Wort den [ewiges Leben mit sich bringenden] Geist austeilte, dass er uns zu seinen Mitarbeitern habe.“ So Martin Luther in seiner Schrift „Vom unfreien Willen“.<sup>34</sup> Es ist kein Unglück, dass die christlichen Kirchen bei uns ihr religiöses Monopol und die christlichen Länder weltweit ihre Kolonien verloren haben. Im Gegenteil: Damit erhält das Moment der Freiwilligkeit und Überzeugung seine alte Bedeutung für den christlichen Glauben zurück. Dadurch nähern wir uns der Situation, in der die Urchristenheit und die Alte Kirche ihren Glauben gelebt haben. Wie die anderen Religionen auch ist die Christenheit gezwungen, sich auf die Grundlagen ihres Glaubens zu besinnen und nach Wegen zu suchen, wie sie diese überzeugend ihren andersgläubigen Gesprächspartnern vermitteln kann.

### III. Zukünftige Herausforderungen. Thesen

1. Trotz missionarischer Wende im Rahmen der Kirchen besitzt der Begriff Mission in unserer Gesellschaft immer noch eine weithin negative Konnotation. Mit dem Hinweis auf Kreuzzüge, Reconquista und die Eroberung Latein- und Mittelamerikas wird Mission im kulturellen Bewusstsein der meisten Deutschen mit Gewalt und Tod gleichgesetzt. Am besten wäre es, den Begriff durch einen weniger belasteten zu ersetzen. Dies wird aber kaum möglich sein. Darum ist öffentliche Aufklärung im Hinblick auf Begriff und Sache der Mission von Seiten der Kirche und Theologie dringend nötig.

2. Aber nicht nur in der säkularen Gesellschaft hat Mission einen weithin katastrophalen Klang. Auch innerhalb von Theologie und Kirche wollen immer noch viele nichts von Mission wissen: „Die Schuldgeschichte christlicher Mission scheint die Missionstheologie wie ein anhaltendes Trauma befallen zu haben.“<sup>35</sup> Glücklicherweise lässt sich ein Trauma bearbeiten – allerdings nur, indem seine Konstitutionsbedingungen aufgedeckt werden. D. h. es geht darum, die Missionsgeschichte in ihrer Widersprüchlichkeit wahrzunehmen: sich sowohl mit deren negativen als auch mit deren positiven Erscheinungsformen und Konsequenzen auseinanderzusetzen. Christliche Mission hat zum Verlust der kulturellen Eigenart vieler Volksstämme geführt. Aber genauso kann kein Zweifel daran bestehen, dass z. B. die Herrnhuter Mission zur Abschaffung der Sklaverei beigetragen hat, indem schwarze Sklaven durch die Taufe in die Gemeinde eingegliedert und damit als Geschöpfe mit menschlicher Würde erkennbar wurden.

3. Heute ist nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die evangelische Christenheit ein „Global Player“. Der Protestantismus hat sich mit der Universalität der Kirche lange schwer getan. Durch die Reformation kam es zu einer Konzentration auf Ortsgemeinde und Regionalkirche. Universalkirche und Orden wurden spiritualisiert bzw. verschwanden ganz. Erst mit der Weltmission hat der Protestantismus die Universalität der Kirche wieder ent-

<sup>29</sup> Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in: *Ökumenische Existenz heute*, Bd. 1, München 1986.

<sup>30</sup> Vgl. hier und im Folgenden Helmut Burkhardt, Haben alle Religionen mit einem und demselben Gott zu tun?, in: *Theol. Beiträge* 24 (1993), 216 f.

<sup>31</sup> Vgl. dazu im Einzelnen Peter Zimmerling, *Der Ruf der Wüste. Charles de Foucauld – ein herausforderndes Leben*, Gießen 2008, bes. 13–17.

<sup>32</sup> *Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie*, hg. von der Geschäftsstelle der Arnoldshainer Konferenz und dem Lutherischen Kirchenamt Hannover, 2. durchgesehene Auflage, Gütersloh 1991, 116.

<sup>33</sup> Auf die fatalen Konsequenzen, die daraus im Hinblick auf den Dialog mit dem Judentum und dem Islam erwachsen, hat bereits vor einigen Jahren kein Geringerer als Jürgen Moltmann hingewiesen (Jürgen Moltmann, Kein Monotheismus gleicht dem anderen. Destruktion eines untauglichen Begriffs, in: *Evang. Theolog.* 62 (2002), 112–122).

<sup>34</sup> Martin Luther, *De servo arbitrio*, WA 18, 695, 28 f.

<sup>35</sup> Otto Hermann Pesch, Kleines Plädoyer für die christliche Mission. Versuch einer Ehrenrettung – mit Blick auf die Zukunft, *ZMiss* 1 (2001), 55.

deckt. Inzwischen gibt es in nahezu allen Ländern evangelische Gemeinden. Vielleicht liegt in der Jahrhunderte langen protestantischen Kleinstaaterei eine Ursache dafür, dass die Mission im Verlauf ihrer Geschichte in Deutschland mal mit offener, mal mit latenter Ablehnung zu kämpfen hat.

4. Mission ist nicht anders als im Dialog und im Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung möglich. „Das Zeugnis im Sinne von Kerygma kann zuweilen kontraproduktiv sein.“<sup>36</sup> Gleichzeitig gilt, was der bolivianische Bischof Mortimer Arias schon 1975 bei der Vollversammlung des ÖRK in Nairobi festhielt: „Wir müssen beschämt bekennen, daß wir die Evangelisation zum Aschenbrödel des Ökumenischen Rates der Kirchen gemacht haben ... Alles Handeln, das evangelistisch sein soll, muß auch den Namen nennen, der über alle Namen ist, muß versuchen, die Grenze zwischen Glauben und Unglauben zu überschreiten und die frohe Botschaft zu verkündigen.“<sup>37</sup>

5. Durch weltweite Migrationsbewegungen und global agierende Massenmedien durchmischen sich die unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen in den einzelnen Ländern und Kulturkreisen mehr und mehr. Die christliche Mission hat sich in allen Weltgegenden auf die ganze Bandbreite von Konfessionslosigkeit bis Animismus einzustellen.

6. Einerseits sind durch die Globalisierung auch Länder mit nichtchristlichen Mehrheiten nachhaltig vom Evangelium und den christlichen Werten beeinflusst worden.<sup>38</sup> Andererseits haben sich nicht-christliche Religionen neu formiert und entfalten seit einigen Jahrzehnten gerade im christlichen Norden z. T. intensive missionarische Aktivitäten. Damit ist die „klassische“ Missions-situation kaum noch anzutreffen. Die Missionstätigkeit hat sich auf die neue Situation einzustellen, dass Menschen in anderen Religionen und Kulturen meinen, das Wesentliche des Christentums bereits in ihrer eigenen, erneuerten Religion aufgenommen zu haben.

7. Aus der zunehmenden religiösen bzw. weltanschaulichen Pluralität ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit einer Pluralität von Missionskonzeptionen. Die existierenden missionstheologischen Konzepte sind daraufhin zu untersuchen, welchen Situationen und Zielgruppen sie am besten entsprechen.

8. Gleichzeitig sollten die verschiedenen Konzeptionen voneinander lernen. Dazu ist die Einsicht in die begrenzte Gültigkeit der einzelnen Konzeptionen notwendig: Was hat sich bewährt, wo hat sich eine Konzeption als defizitär erwiesen, an welchen Stellen sollte eine Konzeption weiterentwickelt werden? Z. B.

kann ja kein Zweifel sein, dass das pfingstlich-charismatische Missionskonzept mit seiner Betonung der Krankenheilung in Afrika und Lateinamerika die Gemütslage vieler Menschen mit deren Sensibilität für leib-seelische Zusammenhänge besser trifft als andere Ansätze.

9. Unerlässlich ist in Zukunft eine echte missionarische Partnerschaft zwischen Nord, Süd, West und Ost. Längst ist Mission keine ausschließliche, ja nicht einmal mehr eine primäre Angelegenheit des Nordens. Die Kirchen des Nordens und ihre Missionsgesellschaften müssen endgültig ihren traditionellen Paternalismus überwinden und auch theologisch lernbereit werden. Von Zeit zu Zeit drängt sich mir der Eindruck auf, dass wir im Norden der Überzeugung sind, mehr Geisteserkenntnis als die übrige Christenheit zu besitzen. Ich habe die Befürchtung, dass dabei der Geist der neuzeitlichen Aufklärung mit dem Geist Gottes verwechselt wird. Wenn es stimmt, dass sich die Richtigkeit einer theologischen Überzeugung an ihren Früchten erkennen lässt, sieht es mit der westlichen Theologie im Moment nicht gut aus. Angesichts der rapide schrumpfenden europäischen Christenheit und der geradezu explosionsartig wachsenden koreanischen Kirchen war mir immer etwas unbehaglich zumute, junge Koreaner über Themenstellungen der westlichen Theologie zu promovieren.

10. Die klassische Missionstheologie verstand Mission als „Pflanzung und Organisation der Kirche unter Nichtchristen“, so die Definition von Gustav Warneck (1834–1910), des Begründers der deutschen Missionswissenschaft. Weder die Orientierung der Mission am Einzelnen noch die an der Gesellschaft hat sich bewährt. Mit dem Erstarken der sog. Glaubensmissionen bei gleichzeitigem Rückgang der Ressourcen der kirchlichen Missionen stellt sich für die evangelische Missionstheologie neu die Frage, welche Rolle der Kirche in der Mission zukommt.

Als Freunde der Mission sind wahrscheinlich alle hier Versammelten der Überzeugung, dass Mission etwas für Kirche und Theologie Wichtiges und Notwendiges darstellt und dass sich der Begriff von Mission dabei weder in der Wahrnehmung von Religion und religiösen Phänomenen<sup>39</sup> noch im diakonischen und sozialetischen Engagement erschöpft. Aber auch mit der formalen Begründung der Mission im Missionsauftrag nach Mt 28 werden sich viele von uns nicht zufrieden geben, ja nicht einmal mit dem Hinweis auf die Liebe Gottes zu allen Menschen. Missionarisches Engagement wird auf Dauer nicht Bestand haben ohne die innere Überzeugung, dass das Evangelium „etwas Schönes ist, ein Ja zum Leben, eine Absage an den Tod ...“<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Karl Müller, Die Mission der Kirche in systematischer Betrachtung, in: Horst Bürkle (Hg.), Die Mission der Kirche, AMATECA. Lehrbücher zur katholischen Theologie, Bd. 13, Paderborn 2002, 102.

<sup>37</sup> Zit. nach a. a. O., 109.

<sup>38</sup> Vgl. dazu im Einzelnen: Horst Bürkle, Die Mission der Kirche im religiösen und kulturellen Kontext der Gegenwart, in: ders., Mission, 27–31.

<sup>39</sup> So etwa Gerald Kretzschmar, Wahrnehmung statt Mission. Alternative Sichtweisen zum EKD-Papier „Das Evangelium unter die Leute bringen“, in: PTh 91 (2002), 328–343.

<sup>40</sup> So Arnold Stadler, in: Fokus 17, 2011, 59.

**Dokumentation:**  
**Die Gründung des Leipziger Missionswerkes in theologischer  
 und zeitgeschichtlicher Einordnung**

*aus einem Vortrag von Prof. em. Dr. Volker Stolle, Juni 2011*

*im Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig*

*Juni 2011*

In ihrem Aufbruch am Anfang des 19. Jahrhunderts war die Missionsbewegung überkonfessionell ausgerichtet. Man meinte in der Missionsarbeit die Ursprungssituation der Kirche noch einmal ganz neu erleben zu können, einen Neuanfang ohne den belastenden Ballast der langen Kirchengeschichte starten zu können. [...] Die Konfessionsunterschiede wurden folgerichtig zunächst übergangen. Dieser Programmatik entsprachen die äußeren Strukturen. Die institutionellen Kirchen waren kaum betroffen, weil sie als Landeskirchen unter staatlicher Obhut organisiert waren und die sie tragenden deutschen Staaten selbst keine Kolonien hatten, die ein missionarisches Betätigungsfeld geboten hätten. Träger des neuzeitlichen Missionsaufbruchs waren Privatvereine, in denen sich einzelne Christen zusammenschlossen, um ihre gemeinsame Glaubensüberzeugung mit praktischem Leben zu erfüllen. Der Organisationsgrad war gering. [...]

Dementsprechend verliefen auch die Anfänge in Sachsen. Der für die spätere Entwicklung maßgebliche „Dresdner Missions-Hilfsvereins“ gründete sich auf Betreiben von Magister Gustav Christian Leonhardi (1789–1849), Diakonus an der Dresdner Kreuzkirche, am 16. August 1819 mit Anschluss an die Baseler Mission, ausgelöst durch zwei Impulse. Einerseits waren bereits drei junge Männer aus Sachsen in das Baseler Seminar eingetreten, und andererseits zeigte ein „Tübinger Aufruf“ der Professoren Steudel und Bahnmaier auch in Sachsen Wirkung. Seine Mitglieder rekrutierte der neue Verein vor allem aus dem bereits bestehenden Zweigverein der Baseler Christentumsgesellschaft; auch Herrnhuter gehörten ihm an. Das Echo auf die Vereinsgründung war groß. Aus dem ganzen Königreich erfolgten Beitritte. 1828 zählte der Verein 700 Mitglieder in 136 Zweigvereinen.

In dieser Zeit verstärkten sich allerdings zunehmend Tendenzen, die von England ausgingen, die Missionsbewegung wieder auf die alten Gleise der traditionellen Konfessionen einzulenken. Auf dem Gebiet der lutherischen Kirchen trafen sie auf eine zunehmende Neubesinnung auf die Bedeutung des eigenen Bekenntnisses. Und dies führte schließlich zur Ausarbeitung eines Konzeptes für lutherische Missionswirksamkeit und zu seiner praktischen Umsetzung in der Gründung eines Missionswerkes für die lutherische Kirche, wie sie am 17. August 1836 in Dresden erfolgte.

Zunächst zu den Irritationen, die einen weiteren Fortgang in der anfänglich eingeschlagenen Weise desavouierten!

In den Vereinigungspunkten von 1820 hatte der Dresdner Verein unter Punkt 10 festgelegt: „Endlich wenden wir uns an das Baseler Missionsdirektorium mit der vertrauensvollen Bitte, bei Ausendung derjenigen vaterländischen Missionszöglinge, welche zu Missionspredigern berufen werden, auf jeden Fall darauf bedacht zu sein, dass dieselben ihre Ordination in einer lutherischen evangelischen Kirche und, wenn es sich ohne große Unkosten und Umwege auf ihrer Reise einleiten ließe, in unserem eigenen Vaterlande erhielten.“ Dementsprechend waren 1822 drei Missionare, die Basel selbst in Persien einsetzen wollte, auch in der Dresdner Kreuzkirche ordiniert worden. Insgesamt waren es 10 Missionare, die auf diesem Weg in die Arbeit hinausgingen. Diese Bestim-

mung wurde aber nicht auf die Missionare angewendet, die ab 1826 in die englische Mission gingen und nach einem zusätzlichen Jahr am englischen Missionsseminar anglikanisch ordiniert wurden. [...] Die Konfessionalisierung nahm ständig zu. Auch von deutschen Missionaren, die bereits im Dienst standen, wurde schließlich eine nachträgliche anglikanische Ordination gefordert. 1835 verweigerte sich der lutherische Indienmission Carl Rhenius (1790–1838) einer solchen Forderung; er wurde von der CMS entlassen und arbeitete fortan unabhängig. In demselben Jahr weigerten sich auch drei Schüler an der von Johann Jänicke (1748–1827) gegründeten Missionsschule in Berlin, zum Anglikanismus überzutreten und wandten sich am 31. Juli 1836 an ihre Glaubensgenossen in Preußen und Sachsen: „Hat denn die lutherische Kirche keine Verwendung für uns, die wir ihre Kinder sind und als solche dem Herrn unter den Heiden dienen möchten?“ Diese Anfrage brachte in Dresden „den Stein ins Rollen“.

Auch in der Zusammenarbeit mit der Baseler Mission hatten sich Belastungen ergeben. Mehrere Faktoren wirkten also zusammen. 1833 war ein sächsischer Seminarist aus der Baseler Missionsschule ausgetreten, weil ihm ein Anschluss an eine lutherische Gemeinde nicht zugestanden wurde. Ein Jahr später hatten sich die zwei in der Vorschule von Pastor Magnus Adolph Blüher (1802–1884) in Grünberg bei Dresden vorgebildeten Kandidaten geweigert, zur eigentlichen Ausbildung überhaupt nach Basel zu gehen. Der Gründer und Leiter der dortigen Missionsanstalt Christian Gottlieb Blumhardt (1779–1838) lehnte 1835 die Bitte des Dresdner Komitees um Berücksichtigung des lutherischen Standpunktes ab. Höchst befremdlich wirkte damals auch die Haltung des preußischen Staates, die er gegenüber den Lutheranern einnahm, die sich der 1830 eingeführten evangelischen Union nicht anschließen wollten. Nachdem Preußen früher böhmische Brüder, Hugenotten und Salzburger aufgenommen hatte und ihnen religiöse Freiheit gewährt hatte, verfolgte dieses Land nun eigene Staatsbürger mit harten polizeilichen und gerichtlichen Strafmaßnahmen, die in der herkömmlichen Weise Lutheraner bleiben wollten. Diese Ereignisse empfand man als Weckruf an die lutherischen Kirchen. Zudem wichen mehrere in Preußen verfolgte Lutheraner nach Sachsen aus und engagierten sich im Dresdner Missionsverein, unter ihnen auch der Anführer des lutherischen Widerstandes in Schlesien, Professor Johann Gottfried Scheibel (1783–1843).

Nicht zuletzt diesen Leuten ist es zu verdanken, dass die Missionsgesellschaft unter den beschriebenen Irritationen dann den Weg einschlägt, der zur Gründung eines selbstständigen Missionswerkes führt. Regina von Brück urteilt: „Es ist sicher, dass ohne die Ereignisse in Preußen und ohne den direkten Einfluß Scheibels auf die sächsische Mission die Gründung einer lutherischen Missionsgesellschaft in Dresden im Jahre 1836 nicht denkbar gewesen wäre.“ Scheibel entwickelt ein Verständnis von lutherischer Mission, das sich eng mit seinen Vorstellungen über eine von staatlichem Einfluss freie, selbständige lutherische Kirche berührt. [...] Es entsteht ein lutherisches Missionswerk, das selbstständig Missionare ausbildet, in eigener Verantwortung aussendet und eine eigenständige Missionstätigkeit in Übersee aufnimmt ...<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Der ungekürzte Vortrag zur weiteren Entwicklung (mit Anmerkungen) ist erhältlich beim Missionswerk Leipzig (anteja.queck@lmw-mission.de).



## **Grußwort zum Festakt anlässlich der Gründung des Leipziger Missionswerkes (LMW) 1836 am 17. August 2011 in der Dreikönigskirche Dresden**

*Landesbischof Jochen Bohl*

Liebe Freunde des Leipziger Missionswerkes,

Dresden hat nur eine kleine, aber doch sehr bedeutsame Rolle in der Geschichte des Missionswerkes gespielt. 1836 wurde die „Ev.-Luth. Missionsgesellschaft zu Dresden“ als Vorläuferin der zwölf Jahre später daraus entstandenen „Leipziger Mission“ gegründet. Ein solch segensreiches Miteinander der beiden sächsischen Großstädte ist nicht unbedingt die Regel und war es auch nicht in vergangenen Zeiten; und umso mehr ist es mir eine Freude, sie heute hier in Dresden, am Sitz der Landeskirche, begrüßen zu dürfen und mit Ihnen auf 175 Jahre des Leipziger Missionswerkes zurückschauen zu dürfen.

Die Gründung des Werks fiel in eine Zeit großer Dynamik mit tiefen sozialen Umwälzungen. Das herausziehende Zeitalter der Industrialisierung sah zugleich ein neu erwachendes protestantisches Selbstbewusstsein. Viele Formen freiwilligen Engagements entstanden erstmals in den Gemeinden unserer lutherischen Kirche, so auch die ersten Initiativen der „Inneren Mission“, der heutigen Diakonie. Es war eine Zeit der Aufbrüche in unserer Kirche, von denen wir bis heute dankbar zehren.

Die lange Geschichte der Leipziger Mission ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam.

Einmal zeigt sie, was das Engagement weniger Christen auf eine lange Zeit hin bewirken kann. Mit zwei Missionaren, die 1838 ausgesandt wurden, hat es begonnen. Ein kleiner Anfang. Heute dürfen wir mit Dankbarkeit darauf zurücksehen, und erkennen, dass aus diesen kleinen Anfängen doch etwas Großes und Dauerhaftes entstanden ist. Das Evangelium hat seinen Weg zu den „fernen Nächsten“ und seinen Platz in den Herzen so vieler lutherischer Christen in unseren Partnerkirchen gefunden – in den Partnerkirchen, die in Tansania, Papua-Neuguinea und Indien entstanden sind.

Wir haben einen zweiten und nicht weniger erstaunlichen Grund, Gott zu danken. Denn die Schwestern und Brüder in Übersee sind uns wirkliche Partner geworden. Das Programm „Mission to the North“ zeigt das. Wir haben einst das Evangelium zu ihnen gebracht. Nun kommen sie zu uns und helfen uns. Denn die missionarische Aufgabe liegt heute bei uns vor der Tür. Die Mission ist keine Einbahnstraße mehr; mit unseren Partnerkirchen sind wir in einer Dienst- und Lerngemeinschaft verbunden. Das ist in jeder Hinsicht bemerkenswert.

Die Geschichte des Leipziger Missionswerkes zeigt mir aber noch ein Drittes. Wir bemühen uns heute verstärkt darum, missionarische Aktivitäten hier bei uns zu entwickeln. Im Jahr der Taufe laden wir Eltern ein, ihre Kinder taufen zu lassen. Für Erwachsene gibt es das Angebot, in Glaubenskursen etwas über die biblische Botschaft zu erfahren. Ich bin voller Hoffnung, dass sich Gutes daraus entwickeln wird. Es wird aber auch Rückschläge geben – und die Missionsgeschichte lehrt uns, wie damit umzugehen ist. In dieser Hinsicht sind die Anfänge des Missionsgeschehens ausgesprochen ermutigend – gerade weil sie beschwerlich waren. „Die Deutschen erwiesen sich weithin als gleichgültig, die Einheimischen als unbeständige Nomaden“, heißt es im geschichtlichen Rückblick des LMW über die Arbeit in Südastralien. In Papua-Neuguinea hat es zwölf Jahre gebraucht, bis es zu den ersten Taufen kam. Dennoch haben sich die damaligen Missionare nicht entmutigen lassen. Das war gut so. Sonst hätten sie nie den Segen erfahren, der auf ihren späteren Aktivitäten gelegen hat.

So wünsche ich dem Missionswerk, dass es seinen segensreichen Dienst auch zukünftig fortsetzen kann. Möge Gott neue Aufbrüche und auch weiterhin einen langen Atem schenken.

## Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt Empfehlungen für einen Verhaltenskodex

### Präambel

Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.

Im Bewusstsein der Spannungen zwischen Einzelnen und Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und der vielfältigen Interpretationen des christlichen Zeugnisses sind der *Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog (PCID)*, der *Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK)* und, auf Einladung des ÖRK, die *Weltweite Evangelische Allianz (WEA)* über einen Zeitraum von fünf Jahren zusammengekommen, um gemeinsam nachzudenken und das vorliegende Dokument zu erarbeiten. Dieses Dokument soll keine theologische Erklärung zur Mission darstellen, sondern verfolgt die Absicht, sich mit praktischen Fragen auseinanderzusetzen, die sich für das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt ergeben.

Ziel dieses Dokuments ist es, Kirchen, Kirchenräte und Missionsgesellschaften dazu zu ermutigen, ihre gegenwärtige Praxis zu reflektieren und die Empfehlungen in diesem Dokument zu nutzen, um dort, wo es angemessen ist, eigene Richtlinien für Zeugnis und Mission unter Menschen zu erarbeiten, die einer anderen Religion oder keiner bestimmten Religion angehören. Wir hoffen, dass Christen und Christinnen in aller Welt dieses Dokument vor dem Hintergrund ihrer eigenen Praxis studieren, ihren Glauben an Christus in Wort und Tat zu bezeugen.

### Grundlagen für das christliche Zeugnis

1. Für Christen/innen ist es ein Vorrecht und eine Freude, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die in ihnen ist, und dies mit Sanftmut und Respekt zu tun (vgl. 1. Petrus 3, 15).

2. Jesus Christus ist der Zeuge schlechthin (vgl. Johannes 18, 37). Christliches Zeugnis bedeutet immer, Anteil an seinem Zeugnis zu haben, das sich in der Verkündigung des Reiches Gottes, im Dienst am Nächsten und in völliger Selbsthingabe äußert, selbst wenn diese zum Kreuz führen. So wie der Vater den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes gesandt hat, so sind Gläubige mit der Sendung beauftragt, in Wort und Tat die Liebe des dreieinigen Gottes zu bezeugen.

3. Das Vorbild und die Lehre Jesu und der frühen Kirche müssen das Leitbild für christliche Mission sein. Seit zwei Jahrtausenden streben Christen/innen danach, dem Weg Christi zu folgen, indem sie die Gute Nachricht vom Reich Gottes weitergeben (vgl. Lukas 4, 16–20).

4. Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt umfasst auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören (vgl. Apostelgeschichte 17, 22–28).

5. In einigen Kontexten stößt das Anliegen, das Evangelium zu leben und zu verkündigen, auf Schwierigkeiten, Behinderungen oder sogar Verbote. Und doch sind Christen/innen von Christus beauftragt, weiterhin in Treue und gegenseitiger Solidarität von ihm Zeugnis abzulegen (vgl. Matthäus 28, 19–20; Markus 16, 14–18; Lukas 24, 44–48; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1, 8).

6. Wenn Christen/innen bei der Ausübung ihrer Mission zu unangemessenen Methoden wie Täuschung und Zwangsmitteln greifen, verraten sie das Evangelium und können anderen Leid zufügen. Über solche Verirrungen muss Buße getan werden und sie erinnern uns daran, dass wir fortlaufend auf Gottes Gnade angewiesen sind (vgl. Römer 3, 23).

7. Christen/innen bekräftigen, dass es zwar ihre Verantwortung ist, von Christus Zeugnis abzulegen, dass die Bekehrung dabei jedoch letztendlich das Werk des Heiligen Geistes ist (vgl. Johannes 16, 7–9; Apostelgeschichte 10, 44–47). Sie wissen, dass der Geist weht, wo er will, auf eine Art und Weise, über die kein Mensch verfügen kann (vgl. Johannes 3, 8).

### Prinzipien

In ihrem Bestreben, den Auftrag Christi in angemessener Weise zu erfüllen, sind Christen/innen dazu aufgerufen, an folgenden Prinzipien festzuhalten, vor allem in interreligiösen Begegnungen.

1. **Handeln in Gottes Liebe.** Christen/innen glauben, dass Gott der Ursprung aller Liebe ist. Dementsprechend sind sie in ihrem Zeugnis dazu berufen, ein Leben der Liebe zu führen und ihren Nächsten so zu lieben wie sich selbst (vgl. Matthäus 22, 34–40; Johannes 14, 15).

2. **Jesus Christus nachahmen.** In allen Lebensbereichen und besonders in ihrem Zeugnis sind Christen/innen dazu berufen, dem Vorbild und der Lehre Jesu Christi zu folgen, seine Liebe weiterzugeben und Gott, den Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes zu verherrlichen (vgl. Johannes 20, 21–23).

3. **Christliche Tugenden.** Christen/innen sind dazu berufen, ihr Verhalten von Integrität, Nächstenliebe, Mitgefühl und Demut bestimmen zu lassen und alle Arroganz, Herablassung und Herabsetzung anderer abzulegen (vgl. Galater 5, 22).

4. **Taten des Dienens und der Gerechtigkeit.** Christen/innen sind dazu berufen, gerecht zu handeln und mitfühlend zu lieben (vgl. Micha 6, 8). Sie sind darüber hinaus dazu berufen, anderen zu dienen und dabei Christus in den Geringsten ihrer Schwestern und Brüder zu erkennen (vgl. Matthäus 25, 45). Soziale Dienste, wie die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge, Nothilfe sowie Eintreten für Gerechtigkeit und rechtliche Fürsprache sind integraler Bestandteil davon, das Evangelium zu bezeugen. Die Ausnutzung von Armut und Not hat im christlichen Dienst keinen Platz. Christen/innen sollten es in ihrem Dienst ablehnen und darauf verzichten, Menschen durch materielle Anreize und Belohnungen gewinnen zu wollen.

5. **Verantwortungsvoller Umgang mit Heilungsdiensten.** Als integralen Bestandteil der Bezeugung des Evangeliums üben Christen/innen Heilungsdienste aus. Sie sind dazu berufen, diese Dienste verantwortungsbewusst auszuführen und dabei die menschliche Würde uneingeschränkt zu achten. Dabei müssen sie sicherstellen, dass die Verwundbarkeit der Menschen und ihr Bedürfnis nach Heilung nicht ausgenutzt werden.

6. **Ablehnung von Gewalt.** Christen/innen sind aufgerufen, in ihrem Zeugnis alle Formen von Gewalt und Machtmissbrauch abzulehnen, auch deren psychologische und soziale Formen. Sie lehnen auch Gewalt, ungerechte Diskriminierung oder Unter-

drückung durch religiöse oder säkulare Autoritäten ab. Dazu gehören auch die Entweihung oder Zerstörung von Gottesdienstgebäuden und heiligen Symbolen oder Texten.

**7. Religions- und Glaubensfreiheit.** Religionsfreiheit beinhaltet das Recht, seine Religion öffentlich zu bekennen, auszuüben, zu verbreiten und zu wechseln. Diese Freiheit entspringt unmittelbar aus der Würde des Menschen, die ihre Grundlage in der Erschaffung aller Menschen als Ebenbild Gottes hat (vgl. Genesis 1, 26). Deswegen haben alle Menschen gleiche Rechte und Pflichten. Überall dort, wo irgendeine Religion für politische Zwecke instrumentalisiert wird oder wo religiöse Verfolgung stattfindet, haben Christen/innen den Auftrag, als prophetische Zeugen und Zeuginnen solche Handlungsweisen anzuprangern.

**8. Gegenseitiger Respekt und Solidarität.** Christen/innen sind aufgerufen, sich zu verpflichten, mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wesentliche Dimension einer solchen Verpflichtung.

**9. Respekt für alle Menschen.** Christen/innen sind sich bewusst, dass das Evangelium Kulturen sowohl hinterfragt als auch bereichert. Selbst wenn das Evangelium bestimmte Aspekte von Kulturen hinterfragt, sind Christen/innen dazu berufen, alle Menschen mit Respekt zu behandeln. Sie sind außerdem dazu berufen, Elemente in ihrer eigenen Kultur zu erkennen, die durch das Evangelium hinterfragt werden, und sich davor in Acht zu nehmen, anderen ihre eigenen spezifischen kulturellen Ausdrucksformen aufzuzwingen.

**10. Kein falsches Zeugnis geben.** Christen/innen müssen aufrichtig und respektvoll reden; sie müssen zuhören, um den Glauben und die Glaubenspraxis anderer kennen zu lernen und zu verstehen, und sie werden dazu ermutigt, das anzuerkennen und wertzuschätzen, was darin gut und wahr ist. Alle Anmerkungen oder kritischen Anfragen sollten in einem Geist des gegenseitigen Respekts erfolgen. Dabei muss sichergestellt werden, dass kein falsches Zeugnis über andere Religionen abgelegt wird.

**11. Persönliche Ernsthaftigkeit sicherstellen.** Christen/innen müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass der Wechsel der Religion ein entscheidender Schritt ist, der von einem ausreichenden zeitlichen Freiraum begleitet sein muss, um angemessen darüber nachzudenken und sich darauf vorbereiten zu können. Dieser Prozess muss in völliger persönlicher Freiheit erfolgen.

**12. Aufbau interreligiöser Beziehungen.** Christen/innen sollten weiterhin von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen anderer Religionen aufbauen, um gegenseitiges Verständnis, Versöhnung und Zusammenarbeit für das Allgemeinwohl zu fördern. Deswegen sind Christen/innen dazu aufgerufen, mit anderen auf eine gemeinsame Vision und Praxis interreligiöser Beziehungen hinzuarbeiten.

### Empfehlungen

Die Dritte Konsultation wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Kooperation mit der Weltweiten Evangelischen Allianz und vom PCID des Heiligen Stuhls mit Teilnehmenden der größten christlichen Glaubensgemeinschaften (Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Evangelikale, Pfingstler) organisiert und erarbeitete im Geist ökumenischer Zusammenarbeit dieses Dokument. Wir **empfehlen** unseren Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüssen und Missionsorganisationen, insbesondere denjenigen, die in einem interreligiösen Kontext arbeiten, dass sie:

1. die in diesem Dokument dargelegten Themen **studieren** und gegebenenfalls Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis **formulieren**, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind. Wo möglich, sollte dies ökumenisch und in Beratung mit Vertretern/innen anderer Religionen geschehen.

2. von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen aller Religionen **aufbauen**, insbesondere auf institutioneller Ebene zwischen Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften, und sich als Teil ihres christlichen Engagements in anhaltenden interreligiösen Dialog einbringen. In bestimmten Kontexten, in denen Jahre der Spannungen und des Konflikts zu tief empfundenem Misstrauen und Vertrauensbrüchen zwischen und innerhalb von Gesellschaften geführt haben, kann interreligiöser Dialog neue Möglichkeiten eröffnen, um Konflikte zu bewältigen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, Erinnerungen zu heilen, Versöhnung zu bringen und Frieden zu schaffen.

3. Christen/innen **ermutigen**, ihre eigene religiöse Identität und ihren Glauben zu **stärken** und dabei gleichzeitig ihr Wissen über andere Religionen und deren Verständnis zu **vertiefen**, und zwar aus der Sicht von Angehörigen dieser Religionen. Um angemessen von Christus Zeugnis abzulegen, müssen Christen/innen es vermeiden, die Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraxis von Angehörigen anderer Religionen falsch darzustellen.

4. mit anderen Religionsgemeinschaften **zusammenarbeiten**, indem sie sich gemeinsam für Gerechtigkeit und das Gemeinwohl einsetzen und sich, wo irgend möglich, gemeinsam mit Menschen solidarisieren, die sich in Konfliktsituationen befinden.

5. ihre Regierungen dazu **aufrufen**, sicherzustellen, dass Religionsfreiheit angemessen und umfassend respektiert wird, in dem Bewusstsein, dass in vielen Ländern religiöse Einrichtungen und Einzelpersonen daran gehindert werden, ihre Mission auszuführen.

6. für ihre Nächsten und deren Wohlergehen **beten**, in dem Bewusstsein, dass Gebet wesentlicher Teil unseres Seins und Tuns und der Mission Christi ist.

### Anhang: Zu diesem Dokument

1. In der heutigen Welt arbeiten Christen/innen zunehmend miteinander und mit Angehörigen anderer Religionen zusammen. Der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog des Heiligen Stuhls und das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen haben eine gemeinsame Geschichte solcher Zusammenarbeit. Beispiele für diese Zusammenarbeit sind Studien zu interreligiöser Ehe (1994–1997), interreligiösem Gebet (1997–1998) und afrikanischer Religiosität (seit 2000). Das vorliegende Dokument ist ein Ergebnis ihrer gemeinsamen Arbeit.

2. Es gibt heute zunehmend interreligiöse Spannungen in der Welt, die bis hin zu Gewalt und zum Verlust von Menschenleben führen. Politische, wirtschaftliche und andere Faktoren spielen bei diesen Spannungen eine Rolle. Auch Christen/innen sind manchmal Teil dieser Spannungen, freiwillig oder unfreiwillig, entweder als Verfolgte oder als solche, die sich an der Gewalt beteiligen. Als Antwort darauf haben der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog und das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des ÖRK beschlossen, die damit verbundenen Themen in einer gemeinsamen Ausarbeitung von Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis aufzugreifen. Das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse

Zusammenarbeit des ÖRK lud die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) dazu ein, sich an diesem Arbeitsprozess zu beteiligen, und diese Einladung wurde gerne angenommen.

3. Zunächst wurden zwei Konsultationen abgehalten: Die erste fand 2006 im italienischen Lariano statt und trug den Titel: „Eine Bestandsaufnahme der Realität“. Dort legten Angehörige verschiedener Religionen ihre Standpunkte und Erfahrungen im Blick auf die Frage der Bekehrung dar. Eine Aussage der Konsultation lautet: „Wir bekräftigen, dass jeder Mensch das Recht hat, für Verständnis für den eigenen Glauben zu werben, die Ausübung dieses Rechts jedoch nicht auf Kosten der Rechte und religiösen Empfindungen anderer gehen darf. Religionsfreiheit legt uns allen die nicht verhandelbare Verantwortung auf, andere Glaubensrichtungen zu respektieren und sie niemals zu diffamieren, herabzuwürdigen oder falsch darzustellen, um dadurch die Überlegenheit unseres eigenen Glaubens zu betonen.“

4. Die zweite Konsultation, eine innerchristliche Zusammenkunft, wurde 2007 im französischen Toulouse abgehalten, um über dieselben Fragestellungen nachzudenken. Fragen zu *Fa-*

*milie und Gesellschaft, Respekt vor anderen, Wirtschaft, Markt und Wettbewerb* sowie *Gewalt und Politik* wurden ausführlich diskutiert. Die pastoralen und missionarischen Fragestellungen rund um diese Themen dienten als Grundlage für die weitere theologische Reflexion und für die Prinzipien, die im vorliegenden Dokument erarbeitet wurden. Jede Fragestellung ist für sich genommen wichtig und verdient mehr Aufmerksamkeit, als ihr in einem kurzen Dokument wie diesen Empfehlungen gewidmet werden kann.

5. Die Teilnehmenden der dritten (innerchristlichen) Konsultation trafen sich vom 25.–28. Januar 2011 im thailändischen Bangkok und stellten das vorliegende Dokument fertig.

*Übersetzung: Institut für Religionsfreiheit (IIRF) der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) durch Stefanie Seibel und Thomas Schirmacher, überarbeitet vom Sprachendienst des ÖRK*